

ères

Landesbeirat
für Chancengleichheit
Frauenbüro



Commissione
provinciale pari opportunità
Servizio donna

Comisciun por l'avalianza dles chances y Ofize dles ères

fraueninfodonne

GENERATION Z(ÜDTIROL)

Was die neuen
Feministinnen ausmacht
Seite 6

DONNE CHE RACCONTANO DONNE

Il progetto Liscia
Seite 8

FRAUEN SCHREIBEN GESCHICHTE

Siglinde Clementi
über ihre Forschung
Seite 16



1990-2020
Coronabedingt wird
mit einem Jahr
Verspätung gefeiert.

ZEIT & GESCHICHTE

30 Jahre Landesbeirat für
Chancengleichheit für Frauen

Frauenmarsch in Bozen – Organisiert von
einem Kollektiv unabhängiger Feministinnen

Man soll die Feste eigentlich feiern, wie sie fallen, hieß es immer, doch seit Ausbruch der Pandemie ist bekanntermaßen alles ein wenig anders: Hochzeiten wurden verschoben, Großveranstaltungen wie die Fußball-EM (die heuer dennoch als Euro 2020 ausgetragen wurde) – und eben auch runde Geburtstage, wie der 30. des Landesbeirats für Chancengleichheit für Frauen, der 1990 eingerichtet wurde.

Zum Jubiläum blicken wir zurück und fragen, was sich getan hat, geben zugleich aber Platz für Gegenwärtiges und Zukünftiges.

Erstmals finden Sie in dieser Ausgabe außerdem ein viel diskutiertes typografisches Zeichen, den Asterisk, in seiner Verwendung als Gendersternchen. Die Debatte darüber, ob und wie wir gendern sollen, wird bekanntlich emotional geführt. Wissenschaftliche Argumente werden dabei oft beiseitegelassen. Klar ist, dass Gendern deutliche Effekte haben kann. Wie wir gendern, muss sich von alleine finden, doch irgendwie müssen wir beginnen. Wenn nicht jetzt, wann dann?

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.

Sabina Drescher, Chefredakteurin

RUBRIKEN | RUBRICHE

FOCUS | FOKUS | FOCUS 

ACT | HANDELN | AGIRE 

THINK | DENKEN | PENSARE 

SPEAK | SPRECHEN | PARLARE 

CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI 

INHALT

S.06 **GENERATION Z(ÜDTIROL)**

DIE NEUEN FEMINISTINNEN

S.08 **PROGETTO LISCIÀ**

DONNE CHE RACCONTANO DONNE

S.12 **LE TÈMP CUNTA**

LE TÈMP PASSA Y LASCIA SO SÈGN

S.13 **LATZHOSE & ACHSELHAAR**

*WARUM WIR UNS STOLZ ALS FEMINIST*INNEN BEZEICHNEN SOLLTEN*

S.14 **DAS „ZURÜCK“ ALS FORTSCHRITT**

EINE STUDENTIN ERZÄHLT VON EINEM FREIEN GESTERN IN AFGHANISTAN

S.19 **30 JAHRE**

DER LANDESBEIRAT FÜR CHANCENGLEICHHEIT FÜR FRAUEN FEIERT GEBURTSTAG

S.23 **DEN FRAUEN DIE HALBE WELT**

SENATORIN JULIA UNTERBERGER IM INTERVIEW

S.24 **IL CORAGGIO DI ESSERE SÉ STESSA**

LA STORIA PERSONALE DELLA FEMMINISTA MARGARETH GRUBER

S.26 **IMPFLUENCERINNEN**

MUTTER UND TOCHTER ÜBER IHRE ARBEIT IN DER IMPFSTRASSE

HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, Eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **VERANTWORTLICHE DIREKTORIN/DIRETTRICE RESPONSABILE/DIRETÈURA RESPUNSABLA** Sabina Drescher **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION** Donatella Califano, Bettina Conci, Alexandra Kienzl, Pia von Musil, Ulrike Oberhammer, Sarah Trevisiol, Daria Valentin **AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA** Insgesamt/Totale 8.000 **GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALISAZION GRAFICA** mediamacs.design **DRUCK/STAMPA/STAMPA** Ferrari-Auer Druck Bozen, www.athesiadruck.com/ferrari-auer

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna Dantestraße 11 | Via Dante 11, 39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it, www.provinz.bz.it/chancengleichheit | serviziodonna@provincia.bz.it, www.provincia.bz.it/pariopportunita

www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 416 971

„Gemeinsam können wir noch vieles erreichen, um die Chancengleichheit für Frauen – und nicht nur für Frauen – weiter zu verbessern.“



ULRIKE OBERHAMMER
Präsidentin

Chancengleichheit, eine neue alte Forderung!

Rechte, die heute selbstverständlich erscheinen, mussten von Frauen vor vielen Jahren hart erkämpft werden. Heftige Auseinandersetzungen, Durchsetzungsvermögen und Mut vieler Frauen kennzeichneten auch den Weg des Landesbeirates für Chancengleichheit für Frauen. Wir setzen uns seit mehr als 30 Jahren für die Rechte der Frauen in Südtirol ein. Aber besonders die vergangenen zwei Jahre haben gezeigt, dass einmal erkämpfte Rechte keine Selbstläufer sind und auch heute noch für Gleichberechtigung gekämpft werden muss. Die Unterschrift der EU-Charta für Gleichstellung und der Gleichstellungsaktionsplan sind Meilensteine auf diesem steinigen Weg. Wir wollen gemeinsam daran arbeiten, dass alle Menschen, unabhängig vom Geschlecht, die gleichen Chancen haben. Denn Frauenrechte sind Menschenrechte. Dafür lohnt es sich gemeinsam zu kämpfen, Seite an Seite, Tag für Tag. Rückblickend auf die letzten 30 Jahre können wir deshalb mit Stolz sagen: Es hat sich gelohnt!



ARNO KOMPATSCHER
Landeshauptmann

Im Alter von 30 Jahren verbinden sich der Enthusiasmus und Erneuerungswillen der Jugend oft mit ausreichend Lebenserfahrung, um Veränderungen nachhaltig anzustoßen. Diese Alltagsbeobachtung wird von repräsentativen Studien zur Lebensleistung von kreativen Menschen bestätigt. In diesem Sinne trifft es sich gut, dass der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen gerade auch die Schwelle des 30-jährigen Bestehens überschreitet, stehen doch große Aufgaben bevor, um die Chancengerechtigkeit in unserem Land nachhaltig zu verbessern.

Nell'ambito delle pari opportunità, i prossimi mesi e il prossimo anno si prospettano come ricchi di progetti e di obiettivi: il Piano d'azione per la parità di genere dell'Alto Adige, la firma della EU Charta il prossimo 30 ottobre, la nuova legge provinciale sulle pari opportunità. Freschezza, audacia, visione, ma anche consapevolezza dei propri mezzi e di quali siano le priorità su cui concentrare le proprie energie saranno fondamentali per il successo di queste iniziative.

In diesem Sinne wünsche ich dem Landesbeirat für Chancengleichheit Alles Gute!, Auguri!, Döt le bun! zum Jubiläum und gratuliere zur geleisteten Arbeit. Gemeinsam können wir noch vieles erreichen, um die Chancengleichheit für Frauen – und nicht nur für Frauen – weiter zu verbessern. Auf eine gute Zusammenarbeit für Südtirol.



DONATELLA CALIFANO
Vicepresidente

In questi 30 anni di attività della Commissione molto si è fatto; si sono raggiunti importanti traguardi, ma la piena parità di genere è ancora lontana. Violenza, discriminazioni, impari opportunità di lavoro, di retribuzione e carriera, stereotipi legati al ruolo e alla rappresentazione della donna nella società, nella famiglia, nel mondo del lavoro (...), i problemi restano sempre gli stessi. Sono espressione di una cultura che fatica a cambiare e di una società in cui si deve (troppo) spesso battere per mantenere conquiste ottenute ma costantemente messe in discussione o per riuscire a dare reale applicazione a diritti che sovente rimangono solo sulla carta. Bisogna quindi continuare il confronto e il dibattito pubblico e concretizzare politiche mirate come pure politiche trasversali orientate alla parità di genere. Auspichiamo che la sottoscrizione da parte della Provincia della Carta Europea per l'uguaglianza e la parità e la realizzazione di un piano provinciale di azione per la parità di genere possano essere gli strumenti per portare i giusti cambiamenti della nostra società. In questo la Commissione concentrerà il proprio impegno.

FRAUENMARSCH

Gemeinsam gegen Gewalt, Ungleichheit, Rollenzuschreibungen und mehr

Rund 600 Teilnehmer*innen haben am 25. September in Bozen ein Zeichen gegen Ungleichbehandlung, Gewalt, Rollenzuschreibungen und mehr gesetzt. Der Frauenmarsch – *donne in marcia* startete um 9.30 Uhr in der Schlachthofstraße und zog, begleitet von der Musikgruppe Sissamba und Max Castlunger, auf den Waltherplatz. Dort war die Kunst-Installation „On Remembrance“ von Laura Volgger zu sehen, die dafür 50 Stühle in Erinnerung an ermordete Frauen gestaltet und aufgestellt hatte. Info-Stände und Flashmobs rundeten den Marsch ab.

„Das Gedenken an die Opfer männlicher Gewalt gegen Frauen ist wichtig, aber wenn wir unsere Wut nicht nutzen und kanalisieren, um uns an die Seite derer zu stellen, die Gewalt erleben, wenn wir das nicht gemeinsam tun, ist dieses Gedenken ein Selbstzweck. In diesem Sinne soll der Frauenmarsch – *Women on the Move* – ein Ausgangspunkt und nicht ein Endpunkt sein. Damit sie nie eine weniger und nirgends weniger wirklich ist“, wird Christine Clignon von der Frauenhauskontaktstelle GEA Bozen auf dem Portal ichfrau.com des Frauenmuseums Meran zitiert.



Auch die *ères* beteiligte sich am Marsch.
© Pia von Musil

IN ARGENTINA SI PROPONE UNA QUOTA TRANS

In Argentina si sta discutendo sul fatto di inserire una quota trans nel settore pubblico, per far sì che l'uno per cento degli impieghi pubblici possa essere assegnato a persone transessuali. L'idea delle quote trans, alla pari delle quote rosa già introdotte precedentemente, vuole essere quella di garantire parità di accesso agli impieghi pubblici a persone ancora in gran parte escluse da tali incarichi, per il solo fatto di essere transessuali (o donne), e a prescindere dai propri meriti personali.

Dovranno essere cambiate alcune leggi per poter inserire le quote trans, però vista l'attuale maggioranza socialdemocratica argentina, le prospettive sembrano più che favorevoli.



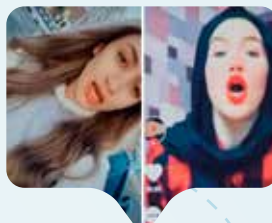
Possibile quota trans nel settore pubblico argentino.
© ilmessaggero.it

L'EGITTO CONDANNA GIOVANI DONNE YOUTUBER

A luglio sei giovani *influencer* egiziane sono state condannate a diversi anni di prigione e multe pari a 19.000 Euro per aver riportato la loro vita personale sui social media (Instagram, TikTok), secondo il governo egiziano in modo provocante e immorale. Un gruppo di attiviste ha lanciato una petizione per il loro rilascio, raccogliendo più

di 220.000 firme a favore delle "TikTok Women".

Anche organizzazioni come *Human Rights Watch* hanno denunciato l'arresto, facendo notare il pericoloso trend delle autorità egiziane nel voler bloccare giovani donne indipendenti che si stanno facendo strada online.



Youtuber egiziane incarcerate per essere immorali. © open.online

EIN BLICK SPRICHT BÄNDE

Die Skulptur der „Spigolatrice di Sapri“, einer literarischen Figur aus dem gleichnamigen Gedicht von Luigi Mercantini, einem bedeutenden Werk des *Risorgimento* mit tragischem Hintergrund, sorgte bei ihrer feierlichen Enthüllung am 25. September nicht nur für Verblüffung beim anwesenden Männerclub aus Politik und Wirtschaft, wie aus dem Schnappschuss unschwer zu erkennen ist, der sogleich in den sozialen Medien die Runde machte. Auch hartgesottene Anti-Feministinnen mussten angesichts der Vision Emanuele Stefanis von einer leichtbekleideten Nymphe mit Kardashian-Kurven schlucken. Das sexistische Bronze-Ünding sorgte für Diskussionen in internationalen Medien und Unmut bei der Ex-Präsidentin der Abgeordnetenkammer, Laura Boldrini, die sofort auf diese Sexualisierung des Frauenkörpers aufmerksam machte (und dafür natürlich ihrerseits gehässige Kommentare ertete). Die Gemeinde Sapri ließ verlauten, sie erhoffe sich von der kontroversen Statue eine gewisse Anziehung für den Fremdenverkehr. Nachdem bereits die ersten *Memes* im Netz kursieren, ist eines sicher: Ein Magnet für Instagram-Touristen, die sich zum Figurvergleich in POse werfen, wird die arme Ährenleserin allemal. Na dann.



Wahrscheinlich nicht die Absicht des Künstlers, aber der Gesichtsausdruck der Statue scheint zu sagen: „Nicht euer Ernst, oder?“. © twitter

DAS HERZSCHLAG-GESETZ

Das landesweit strengste Gesetz trat Anfang September in Texas in Kraft: Mit dem Senate Bill Nr. 8 wurden Abtreibungen nach dem Feststellen eines Herzschlags beim Fötus (was um die sechste Schwangerschaftswoche der Fall ist, einem Zeitpunkt also, zu dem die Schwangerschaft oft noch nicht einmal erkannt wurde) für illegal erklärt. Wer trotzdem Abbrüche vornimmt, kann von den Bürger*innen auf 10.000 Dollar verklagt werden, was einem Kopfgeld gleichkommt. Die US-Regierung reagierte umgehend und verklagte den Staat Texas, eine Verhandlung steht aus. In der Zwischenzeit stieg die Nachfrage nach online erhältlichen Abtreibungspillen stark an.

Währenddessen hat die älteste Republik der Welt, nämlich San Marino, ihr strenges Abtreibungsverbot mit einem Referendum am 27. September aufgehoben. 77 Prozent der Bevölkerung sprachen sich gegen das Verbot aus.



10.000 Dollar erhält vom Bundesstaat Texas, wer Frauen anzeigt, die eine Abtreibung planen. © Unsplash/Pete Alexopoulos

A settembre ha avuto luogo a Hittisau in Austria il sesto incontro dell'associazione internazionale dei musei delle donne IAWM. Le rappresentanti dei diversi musei sparse per il globo hanno ribadito l'importanza di solidificare l'unione tra i diversi contesti culturali, per potersi sostenere a vicenda nella sfida di rappresentare

maggiormente il contributo delle donne nella storia, raccontare la visione femminile del presente e sottolineare l'importanza di impegnarsi anche in futuro per una maggiore parità di genere. Il museo delle donne di Merano, cofondatore dell'associazione e fino ad oggi sede amministrativa, rimane una delle realtà cruciali del progetto, impegnato ad allineare le esperienze locali ad una visione più internazionale. Il presidente della provincia Arno Kompatscher ha voluto ringraziare l'impegno dell'associazione, ribadendo pubblicamente l'importanza di sostenere iniziative e collaborazioni femminili in vista di una società più egualitaria.



Creiamo ancora – questo il motto promosso dall'associazione internazionale dei musei delle donne nel 2021. © awm2021.space

PREMI LETTERARI E OSCAR SI IMPEGNANO
A RAPPRESENTARE LA DIVERSITÀ

C'è aria di cambiamento nel mondo letterario e cinematografico mondiale, che punta sempre più alla narrazione di minoranze e diversità. All'ultima edizione del rinomato International Booker Prize, quattro dei sei premi sono stati assegnati a scrittrici donne, tre delle quali raccontano le vicissitudini di donne non occidentali. Maaza Mengiste testimonia nella sua opera "Shadow King" come alcune donne hanno combattuto in guerra durante l'invasione italiana in Etiopia del 1935. Tsitsi Dangarembga riporta in "The Mournable Body" la storia di una donna dello Zimbabwe che lotta tra povertà e morale, mentre Avni Doshi in "Burnt Sugar" parla del rapporto tra madre e figlia in un viaggio verso l'India.



Oscar 2021 all'insegna della diversità. © repubblica.it

Anche gli Oscar, dopo le polemiche degli ultimi anni, cercano di mettersi al passo coi tempi. A partire dal 2024 i film inviati saranno valutati positivamente se riporteranno due dei seguenti criteri: far sì che le persone appartenenti a minoranze ricoprano ruoli da protagonista, che i ruoli direzionali riportati sul grande schermo siano ricoperti anche da gruppi minoritari, così come il fatto che tirocini e formazioni, alla pari di ruoli di produzione, vengano assegnati anche a persone di minoranze, includendo quindi donne, persone LGBTIQ, persone con disabilità e people of color.

AROUND
THE WORLD



UNTERSTÜTZUNG
FÜR ELTERN

Durch eine Änderung des entsprechenden Regionalgesetzes sollen die Beiträge für die **Rentenabsicherung der Erziehungs- und Pflegezeiten** in Zukunft schneller ausgezahlt werden, damit mehr Menschen in den Genuss dieser Leistungen kommen können.

Mehr Infos www.pensplan.com/de/arbeitnehmer-in-mit-teilzeitarbeit-erziehungszeiten-pflegezeiten.asp





GENERATION Z(ÜDTIROL) UND DER FEMINISMUS

Bei der Recherche zum jungen Feminismus in Südtirol fällt vor allem eines auf: eine gewisse Zerrissenheit zwischen Theorie und Praxis, die der Bewegung zwar seit jeher inhärent ist, hierzulande aber nochmal eine neue Dimension erhält.

„Der Feminismus der Generation Z ist intersektional und aggressiv sexpositiv.“ So stand es in einem Artikel vom 6. September 2020 im deutschen *Tagesspiegel*. Wir von *eres* fragten uns: Trifft das so auch auf die Südtiroler Post-Millennials zu? Wie denken die Südtirolerinnen in dieser Altersgruppe (also die Teenies bis Mittzwanzigerinnen) über feministische Themen? Welche Richtung hat der neue Feminismus genommen, und welche Unterschiede im feministischen Denken gibt es?

Zwei Seiten, zwei Positionen

Der Kontrast zwischen gendersensiblen Studierenden und neokonservativen, dem klassischen Rollenbild verhafteten jungen Frauen tritt recht deutlich zutage. Und äußert sich nicht nur in Unverständnis über den Lebensentwurf der jeweiligen „Gegenspielerin“, sondern auch in kuriosen Auswüchsen der Lokalpolitik, die sich bei beiden Lagern anbietet. Die gute Nachricht: Beide Seiten sind sich der Tatsache bewusst, dass ihre Positionen gegensätzlicher nicht sein könnten. Und treten zumindest in einen Dialog. Teilweise helfen sogar junge Männer dabei, etwa, wenn darüber diskutiert wird, ob man nicht langsam auch Frauen erlauben sollte, bei den traditionellen Krampusumzügen mitzumachen – oder beim Schaffen eines Bewusstseins dafür, was als sexuelle Belästigung gilt und was nicht. Die #metoo-Bewegung ist – Social



Es gibt Hoffnung!
Beim Frauenmarsch am
25. September 2021 waren
sie zahlreich vertreten, die
jungen Feministinnen.
© Manuela Tessaro

Media sei Dank – wohl zu einem Großteil der jungen Bevölkerung vorgedrungen.

Alle freiwilligen Lebensentwürfe akzeptieren

Die 23-jährige Ingrid Kapeller studiert *Gender Studies* und stammt aus Taufers im Münstertal, weshalb sie mit beiden Welten vertraut ist: der ländlichen der jungen Frauen aus ihrer Heimat, denen oft die Perspektive fehlt, um sich höhere Ziele zu stecken als eine Anstellung, die sie für die Familienplanung absichert, und der weltoffenen der Kommilitoninnen in der Universitätsstadt Innsbruck. Es gelte, alle Lebensentwürfe zu respektieren, sagt sie, unter der Voraussetzung, dass sie freiwillig sind und nicht durch Umstände wie mangelnde Bildung oder Ausbildung, ein verzerrtes Frauenbild und dergleichen bestimmt werden. Sollte dies der Fall sein, sei es wichtig, die Revolution von unten zu starten.

Nur: Wo soll man ansetzen mit dieser Graswurzelbewegung? Kapeller nennt den Frauenmarsch, der am 25. September in Bozen stattfand, als gelungenes Beispiel dafür, ein sichtbares Zeichen zu setzen, das alle Frauen mitbekommen, unabhängig von ihrem Wohnort und ihrer Tätigkeit. „Es ist wichtig, Ideen zu schaffen,“ sagt sie, „die jungen Frauen überall in Südtirol müssen zum Nachdenken angeregt werden, damit sie traditionelle Rollenklischees und Unterdrückung als solche erkennen und dagegen vorgehen können. Und wenn das traditionelle Frauenbild auch nur einen kleinen Sprung kriegt, ist das schon eine große Errungenschaft.“

„Politik ist immer Millimeterarbeit, das dauert alles viel zu lange. Die Diskussion muss sich ändern. In der Dorfbar muss über das Frauenbild geredet werden. Bis es nicht mehr heißt: ‚Iaz hot de olm no koane Kinder‘, sondern: ‚Toll, dass sie Karriere macht.‘“

Ingrid Kapeller

Nicht brav, sondern bloß sachlicher?

Irina Angerer, 26 und Studentin der Politikwissenschaften in Wien, hat einen Bachelor in Publizistik und Kommunikationswissenschaften und besuchte dank eines Stipendiums die Journalistenschule in Salzburg. Auf die Frage, wie gefangen sie in ihrer „Bubble“ sei, räumt sie lachend ein, dass die Lebensrealität im Umfeld ihrer Wiener Freund*innen und Bekannten tatsächlich eine fortschrittlichere, dem intersektionalen Feminismus verhaftete ist, also der Anerkennung vieler Feminismen unter Einbeziehung verschiedener Randgruppen – im Gegensatz zur Denkweise ihrer Altersgenossinnen in Brixen, wo sie herkommt, und wo dem Feminismus manchmal immer noch das miefige Bild eines Emanzements anhaftet, das so, wie man es uns weismachen will, nie existiert hat. Positiv fällt jedoch auf, dass es sich dort, wo Feminismus stattfindet, egal ob hier oder dort, immer um eine Haltung handelt, die alle inkludiert, also bereits automatisch LGBTQ+-freundlich ist.

Bildung, egal ob in Form eines Studiums oder einer Diskussion unter Frauen, hilft also bei der Beseitigung verstaubter Rollenklischees und der Entsorgung des schlechten Images, das dem Wörtchen „Feminismus“ oft noch anzuhaften scheint. Da kommt es doch wie gerufen, dass immer mehr Südtirolerinnen als Südtiroler studieren (sieben von zehn Frauen gegen sechs von zehn Männern), wie das Landesinstitut für Statistik im September vermeldete.

SuSi-Gründerin Barbara Plagg stellte im *ff-Interview* im März fest: „Feminismus ist auch deswegen brav geworden, weil Empörung und Wut bei Frauen negativ konnotiert ist.“ Nun ist Wut ein starkes Gefühl, und Emotionen sind in einer rationalen Diskussion oft eher hinderlich. Vielleicht ist der Feminismus ja gar nicht brav geworden, sondern nur sachlicher, und die neuen Feministinnen sind uns in dieser Hinsicht voraus. Eine tröstliche Vorstellung. ••



Liscia è un progetto della cooperativa
Officine Vispa officinevispa.com © officinevispa.com

LE VOCI DELLE NUOVE FEMMINISTE

LISCIÀ – DONNE CHE RACCONTANO DONNE

Liscia è una piattaforma di incontro online e offline che intenta di dare risalto alle storie e ai vissuti delle donne, promuovendo una cultura di genere che valorizzi le specificità e differenze di ognuna. L'idea è quella di indagare la complessità degli stereotipi di genere grazie a narrazioni multimediali, incontri con personalità di rilievo e laboratori, con lo scopo preciso di proporre modelli alternativi a quelli sessisti e patriarcali. Dopo aver trattato il tema della casa, del mondo lavorativo e del desiderio, quest'anno si esplora il tema del linguaggio nelle sue diverse sfumature, cercando di capire come la lingua possa essere uno spazio in cui le differenze possano convivere senza avere posizioni di subalternità.

Il progetto Liscia è stato lanciato quattro anni fa dalla Cooperativa sociale Officine Vispa di Bolzano in risposta ad un bando istituito dal Comune di Bolzano a favore dell'empowerment femminile. La cooperativa, che da anni favorisce la partecipazione attiva delle comunità

locali ai Beni Comuni, si impegna ora a migliorare la qualità della vita delle persone proprio grazie a dialoghi che promuovano le pari opportunità fra generi.

Rachele Sordi, educatrice della cooperativa e femminista attivista, racconta quali sono a suo avviso le nuove sfide di chi, come lei, è impegnata a esplorare le varie sfaccettature della cultura di genere. **“Secondo me alcune nuove forme di femminismo sono intente a superare il concetto di genere come costruito sociale binario, ad oltrepassare il dualismo rigido fra maschile e femminile, per riconoscere differenti posizionamenti di genere, per esempio le persone transgender¹ o non binarie.”**

Un'altra grande sfida dei nuovi femminismi è ampliare il concetto stesso di donna. Sono tante le identità femminili ed ognuna ha diritto ad un'equa rappresentanza. D'altronde il femminismo radicale e decoloniale odierno combatte ogni forma di gerarchizzazione, quindi oltre che a decostruire il sistema patriarcale

dobbiamo impegnarci a decostruire il sistema eterosessuale di cui le donne etero beneficiano, o il sistema razziale di cui le donne bianche beneficiano, per evitare forme di dominazione tra donne. L'intento è cercare di non marginalizzare a seconda di identità di genere, razza, orientamento sessuale, provenienza etnica o religiosa, disabilità, età, ecc. **Dobbiamo impegnarci affinché non siano sempre solo le donne bianche occidentali abili cis-gender² eterosessuali di classe borghese a parlare in nome di tutte, a godere di maggiori privilegi, ma che ognuna nella sua specificità possa sentirsi in una posizione di non sub-alternità, rappresentata, partecipe.”**

Alle Officine Vispa e nel progetto Liscia lavorano e agiscono donne con background molto diversi. Grazie alla loro partecipazione attiva è possibile favorire un dialogo aperto e alla pari fra tutt*.

La strada è ancora lunga, però l'invito è aperto a tutt* a proporre tematiche attinenti alle diverse forme di cultura di genere. Così, per esempio, ha già avuto luogo un incontro sulla mascolinità tossica, molto partecipata proprio da un pubblico maschile.

La soluzione sta sempre nell'ascolto, nell'ascolto attivo e rispettoso di chi vive una marginalizzazione, qualunque essa sia. **Posizionarsi contro le diverse forme di gerarchie e disuguaglianze sociali e riconoscere il proprio posizionamento in questo sistema di potere, è il primo passo per poter avviare un cambiamento, una svolta di pensiero e di azioni che contrasti le disuguaglianze e favorisca l'occupazione dello spazio pubblico di una miriade di voci diverse, alla pari fra loro. ••**

¹ transgender: persone che non si identificano con il sesso biologico assegnato alla nascita

² cis-gender: persone che si identificano con il sesso biologico assegnato loro alla nascita

Blah Blah Blah

Worte formen unser Denken. Nicht vergessen:
Das gilt auch umgekehrt. © 2 Nick Fewings/Unsplash

Mut zur Lücke

„Und, was ist dein Pronomen?“ Was in englischsprachigen Ländern durchaus als woker Small Talk gilt, mutet im Südtiroler Raum noch etwas exotisch an. Deutschlehrer*innen allerorts klatschen zwar verzückt in die Hände, weil endlich bis in die letzte Hinterbank durchgedrungen ist, welcher Wortart denn nun „ich, du, er/sie/es, wir, ihr, sie“ zuzuordnen sind, Ottilie Normalverbraucherin runzelt zunächst aber einmal fragend die Stirn.

Während die Notwendigkeit eines kreativen Gebrauchs der Fürwörter für nichtbinäre Personen schnell erklärt ist und durchaus ihre Daseinsberechtigung hat in der allgegenwärtigen Diskussion um sprachliche Gender *correctness*, zieht diese Neuheit einen Rattenschwanz nach sich, der uns vor die Frage stellt: Wer soll sich das antun?

Krome: „Man kann sprachliche Änderungen nicht einfach aufoktroyieren.“

Das Problem: Es gibt eben nicht nur sechs mickrige Personalpronomen (plus eventuelle kreative Wortneuschöpfungen wie das aus dem Schwedischen übernommene „hen“, das wiederum vom finnischen „hän“ abgeleitet ist und alle meint, die sich keinem der beiden bisher gebräuchlichen Geschlechter zuordnen lassen), sondern eine Unzahl anderer Anstatt-Wörter. Diese alle korrekt zu gendern, führt zu einer Fülle an Wortneuschöpfungen, die erst einmal ihren Einlass in die Alltagssprache finden müssen. Theorie ist eine Sache, die Praxis eine andere. Denn: „Man kann sprachliche Änderungen nicht einfach aufoktroyieren“, wie Sabine Krome, Leiterin der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung im Juni 2021 auf *ORF.at* verlauten ließ. Sprache ist fließend, entwickelt sich mit ihren Sprecher*innen und etabliert sich erst mit ihrem Gebrauch durch die Mehrheit der Bevölkerung. Ein Umstand, der in weiter Ferne ist,

wenn man sich die Statistiken zur Bereitschaft, eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, ansieht (in Österreich sind es 20 Prozent, in Deutschland 24).

Vielleicht sollte man sich einer geschlechtergerechten Sprache mit viel Feingefühl nähern.

Immerhin: Der Duden verzeichnet einen Zuwachs an genderneutralen Formulierungen, Tendenz steigend. Ist die „Männersprache“ (sic!) Deutsch gar nicht so schlimm wie ihr Ruf? (Spoiler: Doch. Ist sie.) Zeit-Kolumnist Harald Martenstein, dem man nun wirklich nicht vorwerfen kann, ein Feminist zu sein, tätigte in einem Radiointerview im September vergangenen Jahres eine Aussage, über die nachzudenken sich aber für alle lohnt: *Sprache dient dazu, die Wirklichkeit alltagstauglich zu vereinfachen*. Fraglich, ob Fantasiepronomen wie „ens“, „sier“, „zier“ oder „x“ dieser Sache dienen.

Und vielleicht kommt es darauf auch gar nicht an, und man sollte sich einer geschlechtergerechten Sprache Schritt für Schritt, Sternchen um Sternchen, und vor allem: mit viel Feingefühl nähern, bevor man die Inklusion aller möglichen und unmöglich scheinenden Geschlechteridentitäten anstrebt. Will heißen: das Gegenüber einfach mal fragen, wie es denn nun angesprochen werden möchte. ••



Resoconto storico di una rivoluzione femminile partita in provincia

La lotta femminista

LANCIATA FRA I BANCHI DELL'UNIVERSITÀ
DI SOCIOLOGIA DI TRENTO

L'università di Sociologia di Trento ha avuto un ruolo cruciale per il femminismo italiano, perché è proprio qui che si sono formati i primi collettivi femministi. Tutto ha avuto inizio poco dopo l'apertura dell'Università nel 1962, quando alcuni gruppi studenteschi iniziarono ad interrogarsi sul senso delle scienze sociali, riconoscendo in esse un potente strumento di analisi, ma anche di sovvertimento della società e delle sue strutture. Ecco perché, quando il corpo studentesco non fu coinvolto nella stesura del nuovo statuto e piano di studi della Facoltà, questi gruppi decisero di ribellarsi, organizzando delle rivolte contro il potere classista. Alcune delle studentesse che parteciparono a queste prime assemblee e manifestazioni, sottolinearono però di non sentirsi coinvolte alla pari dei propri compagni uomini, che sembravano essere gli unici a poter parlare in nome della causa. Nonostante le proteste si rivolgessero contro le diverse forme di gerarchie, non sembravano minimamente tener conto delle molteplici disuguaglianze fra i generi.

Inizialmente furono poche, ma divennero sempre di più coloro, che non si sentivano più rappresentate dai gruppi studenteschi generali.

Fra queste vi erano quattro giovani donne Gabriella Ferri, Elena Medi, Silvia Motta, Luisa Abbà, che, assieme ad un amico, Giorgio Lazzaretto, iniziarono ad incontrarsi in segreto, fra le mura private di casa, per discutere di argomenti del tutto tabù all'epoca, come il ruolo femminile nel mondo del lavoro e della politica, i ruoli preconfezionati e imposti dal patriarcato, il corpo e il desiderio femminile, le forme di contraccezione e la volontà di autodeterminazione. Il nuovo gruppo non venne visto di buon occhio soprattutto dai vertici dei gruppi studenteschi, impauriti da possibili scissioni interne e da spinte progressiste femminili. Le giovani donne però non si fecero intimorire, riuscendo nel 1972 a pubblicare la tesi di laurea **“La coscienza di sfruttata”, che divenne la base teorica di molti testi femministi.** Questo testo rese palese l'esigenza di parlare pubblicamente delle disparità di genere, fu un monito per le donne a prendere coscienza delle ingiustizie subite e a ribellarsi ad esse. Fonte di grande ispirazione per il gruppo furono i testi e gli slogan dei movimenti *black power* americani, grazie ai quali la minoranza afroamericana si ribellò contro le discriminazioni e i ruoli predestinati assegnatili alla

nascita. Giorgio lasciò il gruppo e così **si formò uno spazio del tutto femminile, chiamato il “Cerchio Spezzato”**, uno dei primi collettivi femministi in Italia. Sempre più donne decisero di aderire al gruppo, donne lavoratrici e borghesi trentine, donne arrivate da fuori provincia e studentesse, tutte pronte a unirsi nella lotta per la parità dei generi.

Negli anni il collettivo divenne un vero e proprio organismo politico che pose le basi per tante cause femministe, come per esempio la lotta per la depenalizzazione dell'aborto. Difatti fu sempre a Trento che scoppiò il famoso “caso Zorzi”, che vide il medico Zorzi e altre 264 donne condannate al carcere per un reato di aborto clandestino, e fu sempre a Trento che iniziò l'enorme mobilitazione dei movimenti femministi a favore del diritto di ogni donna di poter scegliere come, quando e se mettere al mondo un bebè. **Il diritto d'aborto fu ottenuto a livello nazionale nel 1978, dimostrando che anche in una piccola località di provincia, l'impegno e la tenacia di poche donne può fare la differenza lanciando movimenti pionieristici. ••**

Die Klimakrise ist nicht GESCHLECHTSNEUTRAL

**WENN WIR AN DIE ZUKUNFT DENKEN, HOFFEN WIR AUF EINE INTAKTE UMWELT.
DOCH ANGESICHTS DER KLIMAKRISE BRAUCHT ES DAZU EINIGES AN OPTIMISMUS.
WARUM ES OHNE FEMINISMUS KAUM MÖGLICH IST, SIE ZU BEKÄMPFEN.**

„Feminismus gibt selten Antworten. Feminismus lädt zum Denken ein. Er lädt uns dazu ein, groß zu denken, utopisch“, brachte es Teresa Bücker, ehemalige Chefredakteurin des Onlinemagazins Edition F, in ihrer Vorlesung über eine feministische Zukunft an der Universität Bonn im vergangenen Jahr auf den Punkt. Nachzudenken hätten wir über vieles. Besonders dringlich erscheint allerdings die Klimakrise, die zwar ein kollektives Problem ist, sich aber nicht ohne den Geschlechteraspekt diskutieren lässt. Nicht alle tragen nämlich gleichermaßen zur Klimakrise bei. Einer Studie zufolge haben Männer einen um 16 Prozent größeren CO₂-Fußabdruck als Frauen. Und die obersten ein Prozent der Einkommensbezieher*innen weltweit, die überwiegend männlich sind, sind für mehr Kohlenstoffemissionen verantwortlich als die unteren 50 Prozent. In absoluten Zahlen sind das etwa 70 Millionen Menschen an der Spitze gegenüber 3,5 Milliarden am unteren Ende.

Frauen und Mädchen stärker betroffen

Dennoch sind es Frauen und Mädchen, die weltweit besonders stark unter den Auswirkungen der Klimakrise leiden. Besonders verheerend ist das in ländlichen Regionen des Globalen Südens. So sterben meist mehr Frauen bei Naturkatastrophen, die sich durch die Klimakrise häufen, als Männer. Beim Tsunami 2004 in Südostasien kamen einem Bericht von Oxfam zufolge etwa viermal so viele Frauen wie Männer ums Leben. In zahlreichen Fällen erreichten Warnungen sie zu spät. Da sie sich häufig um die Familie kümmerten, waren sie auch für die Rettung anderer verantwortlich. Wenn Menschen in Folge von Wetterextremen in Armut geraten, sind es meist die Töchter, die aus der Schule genommen werden und denen Bildung verwehrt bleibt. Zudem ist weit mehr als die Hälfte der durch den Klimawandel vertriebenen Menschen weiblich, um nur eine weitere negative

Folge für Frauen und Mädchen zu nennen. Das Geschlecht ist dabei nur einer von verschiedenen Faktoren, die Diskriminierung und Benachteiligung verstärken.

Männer entscheiden über Lösungen

Doch nicht nur die Ursachen und Auswirkungen der Klimakrise sind patriarchal geprägt, sondern auch ihre Lösung. An den entscheidenden Verhandlungstischen Platz nehmen dürfen einmal mehr hauptsächlich Männer. Entscheidungen werden für Frauen getroffen, nicht mit ihnen. Das wirkt sich auch negativ auf die Vielfalt und Wirksamkeit der Lösungsansätze aus. Wer Klimaprobleme lösen will, muss jedoch Wege finden, an denen alle Menschen teilhaben können. Dafür setzen sich bereits heute zahlreiche Aktivistinnen ein. Die aktuelle Klimaschutzbewegung wird von Mädchen und Frauen geprägt. Greta Thunberg ist ihr bekanntestes Gesicht. Ihr Kampf für das Klima, Umweltschutz und gerechten Zugang zu Ressourcen ist derselbe Kampf wie für Geschlechtergerechtigkeit. Er nimmt nur verschiedene Formen an. Wenn Feminismus, wie Teresa Bücker anregt, groß denken soll, so muss er an eine geschlechtergerechte Klimapolitik denken, die die Vielfalt aller Menschen miteinbezieht. Davon profitieren wir alle. ••

↓
↓
↓
↓
↓
↓
Sabina Drescher



Le tëmp cunta

LE TÈMP PASSA Y LASCIA SO SÈGN. NIA MA SÒN LA PEL DLES PORSONES CHE VÈGN VIGNI DE PLÜ VEDLES, MO INCE TLES PARORES, TLA MENTALITÉ Y TLA MANIRA DA VIRE

Al é oramai passé n gröm de agn da canche iö instèssa á metü man da adoré n lingaz plü feminil, n lingaz che respidlass dōta la sozieté, nia ma chëra masculina. Insciö por ejèmpl les formes doples canche ansalüda valgiugn: stimades coleghes y stimá colegs, ceres compagnes y cers compagns. Tl pröm, canche an se porvâ da baié y scrí insciö gnôn coienades, an gnô criticades che al ê n lingaz massa pesoch, che an ne capî nia ci che an minâ. Mo ara ne dorâ nia dîche an aldî ince dai rapresentanc politics (ëi!) les medemes parores gnon fora de süa bocia. Y an se la riô insciö n pü'sotcá. Ci êl pa sozedü, che an ti baiâ ados te n colp ales ères cun na forma particulara? Co pa che i ëi se tolô la bria da adoré dōesformes, canche an nen â pö adoré desènes sce nia cënc de agn ma òna? Incö él valch de normal che an ti baies ados sides ales ères co ai ëi, mo ciamó dan da vint agnne èra nia insciö. Nia ma les porsones instèsses mo ince le lingaz á fat n bel vare inant y de chësc podunse zënzater ester dōtes y düc braui.

Le lingaz se trasformëia

Dl 2004 âi l'onur da publiché cun l'Istitut Ladin Micurá de Rù le Cufer de Ladin, na opera che dê ti dé la poscibilitè ales porsones de lingaz talian da ti rové pomez al patrimone linguistich dla mendranza ladina. Te chësc cufer ne ciafon nia ma eserzizi de lessich mo ince dër trôpes indicaziuns sön la formaziun dles parores y sön la gramatica en general. Insciö ince regoles che reverda la formaziun dl feminin. Chirí parores chetomass ite te chësc argomënt ne ê inlaota nia sté valch de saurí. I me recordi ciamó tan de ores che i ti â dediché ales parores masculines che se röia cun la desinënza “-dú” y che forma le feminin cun la desinënza “-dëssa”. Essi mo podü mëte ite la parora “muradëssa”? O co se stōra pa cun la zumpradëssa? Incö se á ince chësc normalisé. Odëi na èra che se möi sön n cantier da frabiché o che vá ia y ca sön n tèt ne énia plü valch tan de forest y porchël á ince la parora ciafé süa lerch. Nia ma le lingaz moince le monn profesional se á dassënn mudé tles ultimes desènes de agn y chësc ti dá ales ères cotan de plü poscibilités de ci che ares ne â n iade.

La proia

Na parora daldöt foresta ciamó dan da vint o trënt agn ê dessigü la forma “proia”, che ne é poester gnanca incö ciamó dër da capí, mancel pö fundamentalmënter ince le conzet ciamó lapró. Mo sce an se ciara intoronnn tles confesciuns dlungia chëra cristiana, spo vëigon che al étres de plü ères che se liëiate na relaziun eclesiastica y che se lascia consacré. Ince tl Südtirol líon de ères dla Dlijia evangelica che vá chësc tru. Y indô podunse dí che al ne se á nia ma mudé la mentalité y la manira da vire, mo ince le lingaz chese müda tresfora y se adatëia ala realté che se fej lerch. Parores rëservades n iade ma al monn masculin mët man da se daurí ince por les ères. La jënt se trasformëiay impara ince süa

mentalité. Ci che resta indô éla parora, che é valch plü de statch y che stënta deplü da se desfanté. Propi pro parores sciöche “la proia” vëigon dër bun sciöche le tëmp müda döt cant. An mina che les porsones che la vega da adoré de d'atres parores de ci che an ne n'é ausá fales, mo sce an se tol le tëmp da analisé la situaziun n pü plü avisa s'intënon che chisc individuumsé madër sön n aterscalin tla evoluziun. Y la evoluziun é pö por definiziun na trasformaziun, na mudaziun inant che antervëgn tl tëmp.

„Ti libri él l'anima de döt le tëmp passé.“

Thomas Carlyle

Mies parores te dij che che i sun

Aladô dles parores che iadori ti mostrí ala sozieté te chëra che i viri che che i sun y olache i sunte mi sviluptemporal. Aldedaincö proen da mëte dër averda ala manira da comuniché, almanco te chë sona de monn olache al vëgn ciamó tigní sön la educaziun y sön les beles manires. An adora parores plü morjeles, tipiches dles ères y ciara da evité formulaziuns massa stersces, che ti dess poester espresciun ala forza masculina. A chësta manira ti mostron ales ères ince respet y atenziun. Degügn rapresentanc publics ne pó plü se pormëte da ti sciampé ales ères. Al é na regola d'or che vëgn insignada bele dala scolina insö che al mëss gní nominé sides la pert feminila co la pert masculina dla sozieté. Y sce chësc ne vëgn nia fat mësson dagnora le iustifiché. Indô insëgna le tëmp che le tru se sleria y ti fej lerch a dōta la sozieté, nia ma a òna na pert.

Le tëmp müda y varësc

Les parores adorades é dagnora ma n spidl o n cheder de n momënt. Le tëmp á pro le lingaz dër na gran importanza, ciodiche ara vá dagnora ma da fotografé n aiet cun ci che an dij. Sciöche les porsones insciö invëdlëia ince les parores y impara ince i conzec o i ogeg che les parores definësc. Aldedaincö vëgn le lingaz tres plü feminil y al éda speré che ara se mantëgnes insciö por cotan de tëmp. La èra ne se á nia ma fat lerch tla sozieté mo ince tl lingaz, te chël elemënt che se mantëgn inant tl tëmp y ti cuntará ales generaziuns che gnará do da nos sciöche i la ponsân, sciöche i viôn y sciöche i porvân da ti dé espresciun a nüsc dejiders. ••

Latzhose und Achselhaar



„Ich bin Feminist*in!": Wieso geht das vielen nur schwer über die Lippen?

„Du bist doch für die Gleichberechtigung?“, fragte ich neulich beim Fernsehen meinen Mann. „Natürlich“, meinte er. „Also bist du Feminist?“ „Was ich? Äh nein, weiß nicht“, war die verwirrte Antwort. Was Wunder. Wenn sich viele Frauen schon schwertun, sich mit dem Begriff zu identifizieren, wie muss es dann erst den Männern gehen? Dabei steht er doch genau für das: Die Gleichstellung, Gleichbehandlung, Gleichberechtigung der Geschlechter. Welcher einigermaßen aufgeklärte Mensch könnte da etwas dagegen einzuwenden haben? Leider aber ist eine Welt, in der Mann und Frau dieselben Chancen und Möglichkeiten haben, nicht immer das erste Bild, das sich einem auftut, wenn sich jemand als „Feminist“ betitelt. Vielmehr hängen dem Begriff noch immer die alten (und meist falschen) Klischees an: Jene der männerhassenden Latzhosenträgerin, die ihre Körperhaare ungehindert sprießen lässt, hobbymäßig BHs verbrennt und auch sonst generell eher anstrengend und unansehnlich ist. Ich kann es einem Mann nicht übel nehmen, dass er sich vor Freunden mit diesen Assoziationen schwertut. Ich kann auch Frauen verstehen, denen dieses Bild zu unsexy und zu spröde ist. „Feminismus ja, aber einen coolen bitte“, meinte unlängst eine Freundin. Dabei schulden wir den „spröden“ Frauen in Latzhosen uneingeschränkten Respekt: Sie haben uns den Weg geebnet, ihre Angriffslust und ihre Aufmüpfigkeit gegen Schönheitsideale waren damals in genau dieser Form bitter nötig. Nichts hindert uns daran, den Begriff jetzt neu zu definieren und auf unsere Bedürfnisse anzupassen – und ihn eben

auch für Männer selbstverständlich werden zu lassen. Als Mitstreiter sind sie uns unentbehrlich, das ist mittlerweile klar.

Vor zwanzig Jahren saß ich mit einem jungen Mann im Proseminar, der sich als Feminist outete. Von uns, seinen Kommilitoninnen, erntete er dafür wenig Applaus, dafür skeptische Blicke: Ein Mann? Feminist? Geht das überhaupt? Oder will der sich bloß einschleimen? Höchst verdächtig. Heute denke ich: Respekt, der hat damals besser verstanden als wir, worum es eigentlich geht. Und wäre heute in guter Gesellschaft: Vorwiegend junge Männer haben heute kein Problem mehr damit, sich „Feminist“ zu nennen. Und auch unser Landeshauptmann bezeichnet sich übrigens, was viele nicht wissen, ganz selbstverständlich als solchen. (Vielleicht wäre hier ein öffentlicher Auftritt in einem entsprechenden T-Shirt mal ganz dienlich). Weil die Männer verstanden haben, dass eine gerechte Gesellschaft, eine Abschaffung der überholten Rollenbilder auch ihnen zugutekommt, auch ihnen neue Handlungsspielräume und Identifikationsmöglichkeiten eröffnet. Im Grunde bekämpfen wir mit dem Patriarchat ja einen gemeinsamen Feind, und natürlich könnte sich die Bewegung auch „Anti-Patriarchalismus“ nennen. Das wäre aber erstens etwas sperrig („Ich bin übrigens Anti-Patriarchalist*in“), passt zweitens kaum auf ein T-Shirt und richtet drittens den Blick auf das Dagegen-Sein. Viel schöner ist es doch, zu betonen woFÜR man eintritt, und das ist in diesem Fall nun einmal vorrangig die Aufwertung der feminae, der Frauen. Es wäre daher auch kontraproduktiv, den Begriff einzumotten und durch einen weniger spezifischen, nicht auf das Geschlecht bezogenen zu ersetzen, weil er damit zu beliebig würde, seine wertvolle Geschichte verlöre und wir noch lange nicht so weit sind, sagen zu können: Okay, wir Frauen haben jetzt alles erreicht, wir brauchen kein besonderes Augenmerk mehr.

„Ich bin Feminist*in.“ Je mehr von uns das ganz offen und selbstbewusst von sich behaupten, egal welchen Geschlechts, Alters oder Herkunft sie sind, umso mehr geraten die Latzhosen und Achselhaare in den Hintergrund und machen Platz für eine neue Selbstverständlichkeit. Und wenn auf die Worte dann auch noch Taten folgen, dann hat hoffentlich niemand mehr einen Grund, auf das Attribut nichts als stolz zu sein. ••

KOMMENTAR

Wenn „zurück“ zum Fortschritt wird

Pia von Musil
→
→
→
→
→
→

„The history book on the shelf – it’s always repeating itself“ (dt. „Das Geschichtsbuch im Regal – es wiederholt sich immer wieder“), diesen Satz sang bereits die schwedische Band ABBA in ihrem weltberühmten Song „Waterloo“.

Dass sich Geschichte wiederholt bzw. manchmal ein bedrückendes Muster aufweist, können wir uns an einem ganz bestimmten Thema vor Augen führen: der Situation der Frauenrechte.

Während in den meisten demokratisch gelenkten Staaten unserer Erde sich diesbezüglich Aufbruch, Verbesserung und Fortschritt bemerkbar machen, sehen wir in anderen Gebieten Stillstand oder – noch schlimmer – eklatante Rückschritte.

Es geht zurück in eine Zeit, in der Diskriminierung, Sexismus, Ausgrenzung, kurz gesagt Ungleichheit und Ungerechtigkeit, nicht nur salonfähig, sondern durch

menschenverachtende Traditionen, Regeln und Gesetze regelrecht gewollt, gefördert und legitimiert wurden. Legitimiert von einem System, welches Frauen und Mädchen entmachtet, isoliert, desozialisiert, versteckt, ja identitätslos machen will.

Staaten, in denen Frauenrechten keinerlei Beachtung geschenkt wird, werden häufig von Männern gelenkt, die an streng patriarchalen, diktatorischen und schlichtweg menschenunwürdigen Idealen und Werten festhalten: u.a. Abtreibungsverbot, Zwangsheirat, Verschleppung, Versklavung, Zwangsprostitution, Verstümmelung. **Es scheint, als würden dabei Frauenrechte zum Spielball der Machtausübenden werden.**

Eine Garantie für den gradlinigen Fortschritt einer Gesellschaft hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit gibt es leider nicht, wie uns jüngste Nachrichten aus Afghanistan auf tragische Art und Weise aufzeigen.

„Ich dachte immer, jeder Mensch ist gegen den Krieg, bis ich herausfand, dass es manche gibt, die nicht hingehen müssen“

Erich Maria Remarque

Das Land ist ein trauriges Beispiel für das „Zurück“ der Frauenrechte, der Menschenrechte. Afghanistan war nicht immer das Land, das den Taliban ausgeliefert war. In den 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre galt es als ein „Land der Hippies“, ein „Sehnsuchtsort der westlichen Aussteiger“, wie es die Neue Züricher Zeitung jüngst formulierte. Diese Gelassenheit blieb bestehen, bis König Zahir Shah 1973 durch einen von der Sowjetunion unterstützten Putsch abgesetzt wurde; die darauffolgende nationalistisch-sozialistische Regierung blieb von Moskau abhängig. 1979 marschierten die Sowjets in Afghanistan ein und versuchten, das Land in die Knie zu zwingen; die USA ließ es sich daraufhin nicht nehmen, die Rebellen im großen Stil mit Waffen zu unterstützen.

Diese Auseinandersetzung zog sich über mehrere Jahrzehnte hin und nun, im Jahre 2021, wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Nach dem überhasteten Abzug der internationalen Truppen und der Einstellung der Evakuierungsflüge führen uns Zeitungsartikel, Reportagen und Interviews die blanke Angst und Verzweiflung, die Wut und die Hilflosigkeit über das Ausgeliefertsein der Menschen vor Augen.

Morssal erzählt ihre Geschichte

Ich will es mir nicht anmaßen, über eine Situation zu schreiben, für deren Schrecklichkeit meine Vorstellungskraft nicht ausreicht. Ich finde auch, es steht mir nicht zu.

Es würde sich neben dem Bild einreihen, wo vier weiße Männer so tun, als wären sie die Richtigen, um über Rassismus und Diskriminierung zu debattieren.

Umso mehr freut es mich, dass ich mit einer jungen Frau meines Alters in Kontakt gebracht wurde, die ganz genau weiß, wovon sie spricht.

Morssal, eine in Wien lebende gebürtige Afghanin brachte den Mut und das Vertrauen auf, mir – einer bis dato noch völlig fremden Person – ihre persönliche Geschichte zu erzählen.

In den letzten Zeilen dieses Artikels möchte ich nun sie, ihre Erinnerungen, ihre Gefühle zu Wort kommen lassen.

„Besonders meine Mutter erzählt viel darüber, wie sie früher gelebt hat und wie das Leben früher in Afghanistan war und das alles bedrückt mich manchmal sehr. Sie hat

mir so viele unglaubliche Geschichten erzählt, wo ich mir immer dachte: ‚Was für eine starke Frau.‘ Meine Oma und meine Mama sind für mich Vorbilder. Meine Oma ist damals mit Miniröcken auf die Straße gegangen, da war das gar kein Problem. (...) Als meine Mama 19 oder 20 war, kamen die Taliban an

die Macht, dann wurden Schulen für Mädchen gesperrt, Universitäten wurden gesperrt, Frauen hatten keinerlei Rechte. Meine Mama durfte auch ab einem gewissen Alter nicht mehr zur Schule gehen. **Afghanische Frauen hatten es nie leicht und werden es auch nie leicht haben. Sie müssen immer für etwas kämpfen, was eigentlich selbstverständlich sein sollte.** Und es tut innerlich so weh, dass ich hier nichts machen kann. Ich habe gespendet und gebetet, aber mehr kann ich nicht machen und das tut mir so weh. (...) Ich bin jetzt in Wien, habe einen großen Teil meiner Verwandtschaft noch nie gesehen, meine Großeltern zum Beispiel. Ich würde sie gerne mal in den Arm nehmen. Es ist schwer. **Sie können nicht raus, ich kann nicht zu ihnen.** (...)

Meine Oma ist damals mit Miniröcken auf die Straße gegangen, da war das gar kein Problem.

Eigentlich wollen Menschen weiter in die Zukunft, sich fortentwickeln. Aber was Menschen in Afghanistan wollen, ist die Entwicklung zurück in die Zeit, bevor die Taliban an die Macht kamen.“ ••



Frauen schreiben **Geschichte**

FORSCHUNGEN ZUM HISTORISCHEN WIRKEN VON FRAUEN SIND NOCH IMMER MANGELWARE, EBENSO WIE DIE BETRACHTUNG DER ALLGEMEINEN GESCHICHTE AUS EINEM GESCHLECHTSSPEZIFISCHEN BLICKWINKEL. HISTORIKERIN SIGLINDE CLEMENTI MÖCHTE DAS ÄNDERN. SIE RÜCKT FRAUEN IN DEN FOKUS DER WISSENSCHAFTLICHEN BETRACHTUNG.

→ → → → → → Sabina Drescher

ères: Bis Ende der 1960er Jahre blendete die Geschichtswissenschaft die historische Lebenswelt von Frauen aus ihrem Themenrepertoire weitgehend aus. Wieso?

Siglinde Clementi: Dieser Umstand hängt mit dem damaligen Konzept von Geschichte zusammen, mit der Geschichte der großen Männer, der Kriege und politischen Ereignisse. Frauen kommen in dieser Erzählung kaum vor. In den 1970er-Jahren entwickelten sich parallel zueinander neue Forschungsfelder, die Alltagsgeschichte, die Geschichte von unten, die Mikrogeschichte und eben die Frauen- und Geschlechtergeschichte, die sich im Kontext der Zweiten Frauenbewegung entfaltete. Die erste Frage, die sich die Historikerinnen damals stellten, war: Wo sind die Frauen in der Geschichte? Und weiter: Was haben sie getan? Wo waren sie, während Männer politisch tätig waren oder Kriege führten? Dadurch kamen zunächst gesellschaftliche Bereiche ins Blickfeld wie das Soziale und die familiären Beziehungen, und nach und nach alle anderen Bereiche – etwa die Wirtschaft und die Politik. Letztlich geht es in der Geschlechtergeschichte um die Analyse von Machtverhältnissen in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Wie hat sich die Frauengeschichte als Teilbereich der Geschichtswissenschaften in der Folge entwickelt?

Der wichtigste Übergang war jener von der Frauen- zur Geschlechtergeschichte. Zu Beginn wurde ein starker Fokus auf einzelne Frauen gelegt, auf die Frage: Wo haben welche Frauen gewirkt? Erst in einem zweiten Schritt wurde die Kategorie „Geschlecht“ ins Zentrum gesetzt und der Tatsache Rechnung getragen, dass es einen erheblichen Unterschied in der Geschichte machte, ob man als Mann oder als Frau geboren wurde. Zentral sind die Diskurse der jeweiligen Zeit, die Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die damit zusammenhängenden Rollenbilder und wie diese in der sozialen Lebenswelt umgesetzt wurden. Ein weiterer Fokus liegt auf den Handlungsmöglichkeiten der historischen Akteurinnen und Akteure.

Welchen Mehrwert brachte bzw. bringt dieser geschlechterspezifische Blick auf die Geschichte?

Für Frauen – aber auch für Männer – ist er wichtig, weil es um ihre eigene, auch persönliche Geschichte geht. Es ist schade, dass Geschichte lange Zeit so praktiziert wurde, als hätte sie nichts mit uns zu tun, sondern sei etwas Elitäres, zu dem kaum jemand Bezug hat. Der afroamerikanische Dichter James Baldwin formulierte es treffend: „Die große Kraft der Geschichte rührt von der Tatsache, dass wir sie in uns tragen“. Da uns Geschichte – ob unsere eigene individuelle, unsere Familiengeschichte oder die Geschichte unseres Landes – prägt, ist es wichtig, sie in ihren Grundzügen zu verstehen. Und für Frauen ist die Geschichte nun einmal anders. Letztlich geht es um Freiheit.

Weshalb ist die Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Regionalgeschichte noch immer stark marginalisiert?

Frauen kommen zwar vor, aber häufig anekdotenhaft, als Protagonistinnen von Geschichten oder Erzählungen, so wie Anna von Menz („1811 die reichste Erbin Bozens, Anm. d. Red.“), die als „Franzosenbraut“ bekannt war. Ein weiteres Beispiel ist Katharina Lanz („Magd und Tiroler Freiheitskämpferin, Anm. d. Red.“), von der wir nicht wissen, ob sie tatsächlich existierte. Sie ist eher eine mythische Gestalt bzw. Konstruktion. Dieser Umgang ist verniedlichend, nicht ernst nehmend. Die wirklichen Frauen kommen in der Regionalgeschichte hingegen kaum vor. Es gibt viel zu tun. Bei jedem Thema ist die Frage zu stellen, wo die Frauen waren und wie die Geschlechterverhältnisse aussahen. Das ist hochkomplex.

Haben Sie sich mit der Rolle der Frauen während der Bombenjahre in Südtirol beschäftigt? Der Kampf um die Südtiroler Autonomie wird ja hauptsächlich aus männlicher Perspektive erzählt.

Ich persönlich habe das nicht. Es gibt ein Buch von Astrid Kofler, „Zersprengtes Leben“, über die Ehefrauen

der Attentäter. Ein weiteres Buch hat Herlinde Molling herausgebracht, die sich zusammen mit ihrem Mann aktiv im Befreiungsausschuss Südtirol engagierte.

Prinzipiell bräuchte es einen breiteren Ansatz. Die Bombenjahre waren ein Teil der Autonomiegeschichte und der Nachkriegsgeschichte, die aus frauen- und geschlechterhistorischer Perspektive aufgearbeitet werden müssten. Einen Schritt in diese Richtung haben wir mit dem Buch über Waltraud Gebert Deeg gesetzt, in dem auch das Verhältnis von Frauen und Politik in Südtirol nach 1945 nachgezeichnet wird, unter anderem die verschiedenen Positionen, SVP-Frauen um Gebert Deeg versus linke Frauen wie Andreina Emeri, Grazia Barbiero, die in der Frauenbewegung der 1970er-Jahre aktiv waren. Zu Beginn, 1945/1946 als das Frauenwahlrecht in Italien eingeführt wurde, gab es eine starke Tendenz, Frauen aus dem „schmutzigen Geschäft“ der Politik fernhalten zu wollen. Auch Kanonikus Michael Gamper bescheinigte, es sei nicht seine Absicht, Frauen in das aufgeregte Feld der Politik hineinzuziehen. Während in Restitalien von Seiten der DC und der Linksparteien um die Stimmen der Frauen gebuhlt wurde, wurde in Südtirol von der deutschsprachigen Mehrheit aufgrund der ethnischen Frontstellung stillschweigend vorausgesetzt, dass Frauen SVP wählen.

Lassen sich daraus Schlüsse für die heutige Zeit ziehen?

Den Anspruch, aus der Geschichte zu lernen, mag ich überhaupt nicht, denn er wird der Komplexität des Feldes nicht gerecht. Man lernt meiner Meinung nach nicht aus der Geschichte, weil jede Epoche einzigartig ist und im Kontext analysiert werden muss. Man lernt, indem man das zur Kenntnis nimmt und versucht, die historischen Zusammenhänge zu verstehen. Deshalb ist es für mich gerade als Mikrohistorikerin, die an den kleinen Schicksalen die großen Fragen bespricht, wichtig, präzise zu kontextualisieren. Die Auseinandersetzung mit Geschichte schärft das Verständnis für die Lage, in der wir uns befinden. Auch jedes Land und jedes Problem hat seine Geschichte, die wir kennen müssen, um konstruktiv damit umgehen zu können.

Wie kann die Frauen- und Geschlechterforschung bekannter werden?

Über verstärkte Vermittlung und vor allem müsste sie stärker als bisher Eingang in die Schulbücher finden. Ich bin im Vorstand der „Società Italiana delle Storie“, die auf nationaler Ebene ein ganzes Fortbildungsprogramm zur Frauen- und Geschlechtergeschichte für Lehrer*innen aller Schulstufen durchführt. Im Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen, wo ich den Forschungsbereiche Regionale Frauen- und Geschlechtergeschichte leite, haben wir gerade eine Ver-

mittlungsinitiative gestartet, „History on Tour“. Auf Einladung von Bibliotheken und Bildungsausschüssen halten wir Vorträge im Rahmen unserer Forschungsbereiche. Ich biete dabei ein frauen- und geschlechterhistorisches Thema an.

Ein weiteres Vermittlungsprojekt wurde von der Politik an uns herangetragen: Frauenbiografien und Straßennamen. Wir arbeiten ein Vademecum vor allem für die Gemeindepolitik aus, in dem wir Empfehlungen aussprechen, welche Frauennamen sich für Straßennamen anbieten und die entsprechenden Frauenbiografien erarbeiten. ••

Siglinde Clementi, Jahrgang 1967, ist Historikerin. Sie war langjährige Koordinatorin der Arbeitsgruppe *Geschichte und Region* – Storia e regione. Seit 2013 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Kompetenzzentrums für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen, seit 2019 ist sie Vizedirektorin des Zentrums. Clementi ist zudem Vorstandsmitglied der *Società Italiana delle Storie*. © Sabina Drescher / ères



LESETIPPS!

Die Landesmutter. Waltraud Gebert Deeg, Bozen 2021 (gemeinsam mit Renate Mulmeter und Karl Tragust).

Der andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Brixen 2005.

Frauen-Stadt-Geschichte(n). Bolzano-Bozen. Vom Mittelalter bis heute, Bozen/Wien 2000 (gemeinsam mit Martha Verdorfer).

TERAPIA DI GRUPPO

“Benvenute al gruppo “Donne nel passato, presente e futuro”! Presentatevi pure!”

“Ciao, sono la donna del passato!”

“Ciaooo, donna del passato!”

“Sono passata dall’ubbidire a mio padre all’ubbidire a mio marito, mi è negata ogni autonomia, non ho un reddito mio. Se ho una famiglia mi alzo all’alba, mi occupo dei figli e della casa, lavoro nei campi, lavo, cucio, cucino per tutti, vado a dormire per ultima dopo aver pulito tutto. Se non ce l’ho, sono considerata strana. O strega. Oppure, è perché sono stata mandata suora contro voglia”

“Mi dispiace, donna del passato. Sentiamo le altre”

“Ciao, sono la donna del presente!”

“Ciaooo, donna del Presente!”

“Esco la mattina presto, porto le mie figlie all’asilo, vado al lavoro, dove per 8 ore svolgo i compiti per cui ho preso una laurea senza però riuscire a fare carriera in quanto prima potenziale madre, e poi davvero madre. Poi corro a riprendere le bambine, le porto al parco, vado a casa, le lavo, preparo la cena, pulisco casa e aspetto mio marito che torna nel tardo pomeriggio dal suo brillante posto di lavoro - guadagnato per le competenze ma anche grazie alle riunioni alle 20 e agli aperitivi con i capi - il quale di solito si spoglia, butta la biancheria un po’ dove gli pare e dice “bambine non disturbatemi che sono stanco”. Ma non è detto, perché posso anche avere un compagno molto presente, che collabora in casa e svolge appieno il suo ruolo di padre: avete presente quelli che di solito vengono definiti “bravissimi” per fare le stesse cose che dalle donne ci si aspetta di default?”

Tutte: “Eccome!”

Donna del presente: “Se invece non ho figli, sono incompleta. Se non ho compagno né figli, sono guardata con sospetto: gli uomini si sentono in dovere di provarci, le donne mi ritengono pericolosa. Ho uno stipendio, ma guadagno meno di un uomo”

Tutte: “Non sia mai!”

Donna del passato: “Beh... fortunata!”

“Accidenti, donna del presente. Sei davvero carica di incombenze! A chi tocca, ora?”

“Ciao, sono la donna del futuro”

“Ciaooo, donna del futuro!”

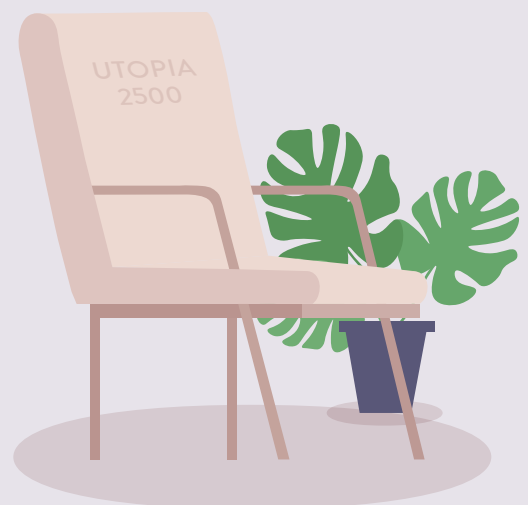
“Ho una famiglia, un lavoro, tanto tempo per me. Ho un buon reddito e posso disporre come voglio. Se ho figli, ce ne occupiamo in due: accompagnamenti, colloqui scolastici, visite mediche. Se sono single, vivo serena e senza paura perché nessuno pretende che ricopra ruoli tradizionali. La sera, non ho timore a uscire da sola”.

Tutte: “Wooowwww! Ma allora ce la faremo! Tutte le lotte, le manifestazioni, le proteste, saranno servite a qualcosa! Ma dicci, donna del futuro, come ci siamo riuscite?”

“Beh, io mica lo so!”

“...?”

“Scusate, non è il gruppo Utopia 2500?”



Der Kampf geht weiter

30 Jahre Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen, Frauen aus 42 Südtiroler Organisationen, die darin vertreten waren, unzählige Stunden an ehrenamtlichem Einsatz – und obwohl bereits viel erreicht wurde, geht dem Gremium die Arbeit nicht aus.

Die Anfänge des Beirats dürften mittlerweile bekannt sein: Im Assessorat für Soziales und Gesundheitswesen wurden eine Schreibmaschine und ein Ablagefach bereitgestellt – fertig war die Arbeitsstätte des neugegründeten Komitees für Chancengleichheit. „Ganz schlecht ging es uns aber nicht“, betont dessen erste Präsidentin, Marianne Steinhauser. Die damalige Landtagspräsidentin Rosa Franzelin-Werth hatte dem Komitee einen Saal für Sitzungen zur Verfügung gestellt und Übersetzungen vermittelt. Platz für die alltägliche Arbeit habe zwar tatsächlich gefehlt, sagt Steinhauser, „mehr geärgert hat mich aber, dass die Themen, die wir ansprachen, nicht gern gehört wurden.“

Dabei lautete der Auftrag an die 15 Frauen des Beirats, die Südtiroler Landesregierung dabei zu unterstützen, die Chancengleichheit zwischen Mann und Frau herzustellen. „Die Politik erwartete, dass wir nicht viel sagen. Doch wir kämpften hart, auch untereinander“, erinnert sich Steinhauser. Und ergänzt: „Aber immer fair.“

Von 1990 bis 1994 saß sie dem Gremium vor. Zu dieser Zeit, blickt Steinhauser zurück, habe ein Drittel der Mädchen ihren Bildungsweg mit der Mittelschule beendet. „Dass sich das geändert hat, empfinde ich als größten Erfolg der vergangenen 30 Jahre“, sagt Steinhauser.

Zum Geburtstag des Beirats wünscht sie sich, „dass viele Frauen im Team weiterarbeiten an den Zielen, die im Grunde immer die gleichen sind, und dass sie sich auch über kleine Fortschritte freuen, denn sonst wird man leicht demoralisiert.“

Die Themen, die Steinhauser anspricht, stehen auch zum Jubiläum des Beirats im Zentrum:

- **Kampf gegen Gewalt an Frauen**
- **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**
- **Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – Schließung der Lohnschere**
- **Mehr Frauen in Führungspositionen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik**

Landesbeirat
für Chancengleichheit
Frauenbüro



Commissione
provinciale par
Servizio donna

Comisciun por l'avalianza dles chances y Ofize dles

- **Das Bild der Frau in der Gesellschaft (Abbau der Geschlechterstereotype, Kampf gegen sexualisierte Werbung, geschlechtergerechte Sprache in Wort und Bild ...)**

Dazu kamen und kommen immer wieder aktuelle Schwerpunkte. „Wir versuchen bewusst auch neue Akzente zu setzen“, erklärt die aktuelle Präsidentin, Ulrike Oberhammer. Am Beispiel der geschlechtergerechten Medizin lässt sich erkennen, dass die Aufgaben mittlerweile weit über die Beratung der Landesregierung hinausreichen. Der Landesbeirat organisiert zu dem Thema regelmäßig Informationsabende und alle zwei Jahre ein Symposium, sensibilisiert Hausärzt*innen und setzt sich dafür ein, dass das Thema in der Claudiana Beachtung findet. Neben derartigen Informations- und Bildungsmaßnahmen und der Sensibilisierung verschiedener Zielgruppen, gehört das Netzwerken zu den wichtigsten Tätigkeiten.

Langweilig wird es somit (leider) auch nach 30 Jahren nicht. Vielmehr hat es durch die Pandemie einen Rückschritt gegeben, der den Kampf um Chancengleichheit um Jahre zurückgeworfen hat. „Alle Welt hat gesehen, was es bedeutet, wenn Kindergärten und Schulen geschlossen werden. Die meiste Mehrarbeit mussten Frauen abfedern“, so Oberhammer.

So wird gefeiert

Nicht nur offene Baustellen, sondern vor allem auch die Erfolge des Landesbeirats sollen bei der 30-Jahrfeier im Mittelpunkt stehen. Das eigentliche Jubiläumsjahr wäre zwar 2020 gewesen, doch wegen der Pandemie wurde beschlossen, die Feierlichkeiten zu verschieben. Da weiterhin Auflagen gelten, werden diese am 30. Oktober im kleinen Rahmen stattfinden.

Die Feier steht unter dem Motto „Die Stimme erheben – alzare la voce“. Passend dazu wurde eine Audio-Performance mit sechs Tonaufnahmen und mehreren Kurzvideos realisiert, die bei der Veranstaltung uraufgeführt werden. Im Anschluss wird das Projekt über die Social-Media-Kanäle des Landesbeirats verbreitet werden. Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung ist die Unterzeichnung der EU-Charta für die Gleichstellung von Frau und Mann durch Landeshauptmann Arno Kompatscher. ••

LISTE ALLER BISHERIGEN PRÄSIDENTINNEN UND VIZEPRÄSIDENTINNEN

Marianne Steinhauser (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Luisa Gnechi (Vizepräsidentin)	vom Landtag namhaft gemacht
Haidrun Kasslatzer (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Giuliana Boscheri (Vizepräsidentin)	Federazione Provinciale Coltivatori Diretti
Julia Unterberger (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Alessandra Spada (Vizepräsidentin)	vom Landtag namhaft gemacht
Julia Unterberger (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Alessandra Spada (Vizepräsidentin)	Frauenarchiv
Ulrike Oberhammer (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Franca Toffol (Vizepräsidentin)	Federazione delle Associazioni culturali femminili
Ulrike Oberhammer (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Franca Toffol (Vizepräsidentin)	Federazione delle Associazioni culturali femminili
Ulrike Oberhammer (Präsidentin)	SVP-Frauenbewegung
Donatella Califano (Vizepräsidentin)	SGB/CISL

ZUSAMMENSETZUNG DES LANDESBEIRATES FÜR CHANCENGLEICHHEIT FÜR FRAUEN (STAND AUGUST 2021)

Organisation	Effektives Mitglied	Ersatzmitglied
1. Verein Frauenmuseum Meran	Marlene Messner	Sigrid (Sissi) Prader
2. Verein Frauen helfen Frauen Bozen	Magdalena Janka	Elisabeth San Nicolò Tribus
3. Frauen im KVW (Katholischer Verband der Werktätigen)	Margareth Fink	Marisa Torggler Kerschbaumer
4. Verein Donne contro la violenza – Frauen gegen Gewalt/Frauenhaus Meran	Annamaria Spelbring (bis Herbst 2021) Irmgard Dietlinde Brauer (ab Herbst 2021)	Petra Kiniger
5. Südtiroler Bäuerinnenorganisation	Jutta Tappeiner Ebner	Rosa Gamper Hafner
6. Südtiroler Plattform für Alleinerziehende	Anna Wieser	Ida Lanbacher
7. SVP-Frauenbewegung	Ulrike Oberhammer	Petra Hell
8. Zonta Club Bozen - Bolzano	Paola Volcan	Giuliana Boscheri
9. FIDAPA-BPW Italy – Sektion Bozen	Patrizia Daidone	Donatella Marcarino
10. SGB/CISL	Donatella Califano	Maria Rosaria Severino
11. Katholische Frauenbewegung	Doris Goller	Astrid Gräber
12. Team K	Petra Priller	Judith Steinmair
13. Grüne Fraktion	Sylvia Rier	Ulrike Spitaler
14. Partito Democratico	Roberta Mattei	Rosanna Olivieri
15. Ladinische Vertretung	Hannelore Insam	Valentina Barbolini



LANDESBEIRAT FÜR CHANCENGLEICHHEIT FÜR FRAUEN

LANDESGESETZ 8. MÄRZ 2010, NR. 5 - AMTSDAUER 5 JAHRE (LEGISLATUR)

1989 wurde mit dem Landesgesetz Nr. 4/1989 beschlossen, einen Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen einzurichten. Dieser ist beratendes Organ der Landesregierung und bleibt für die Dauer einer Legislaturperiode im Amt. Geregelt ist er heute durch das Landesgesetz Nr. 5 vom 8. März 2010.

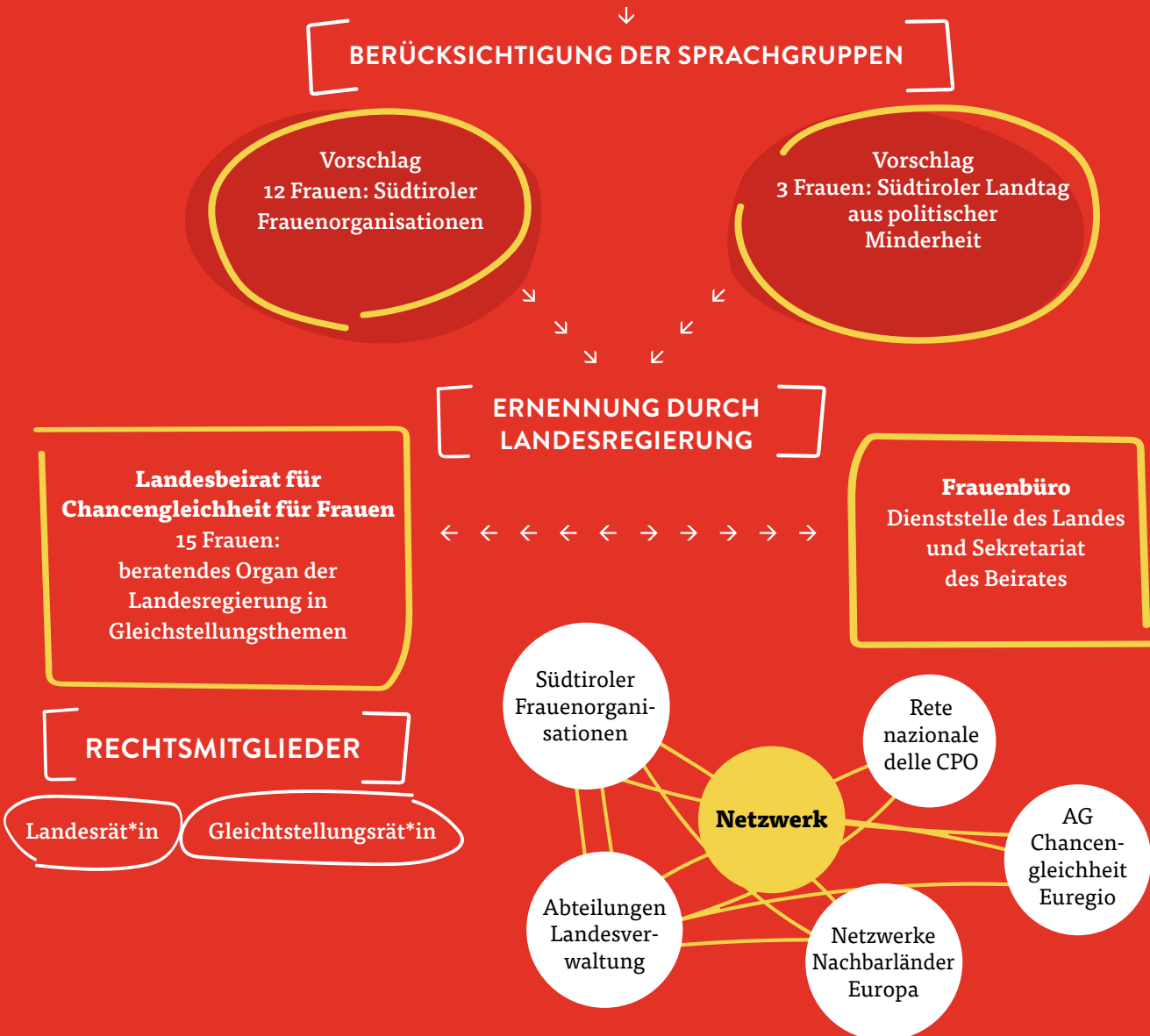
Demnach müssen bei der Besetzung die Sprachgruppen berücksichtigt werden. Vorschläge für zwölf Frauen des Beirats kommen von Südtiroler Frauenorganisationen. Insgesamt waren in den vergangenen 30 Jahren Frauen aus 42 Organisationen im Beirat vertreten.

Drei weitere Frauen werden von der politischen Minderheit des Landtags empfohlen. Die Landesregierung ernennt die

Mitglieder offiziell. Für jedes Mitglied wird ein Ersatzmitglied aus derselben Organisation ernannt.

Die 15 Frauen des Landesbeirats werden ergänzt durch zwei Rechtsmitglieder, die*den Landesrät*in für Chancengleichheit und die*den Gleichstellungsrät*in, die*der vom Beirat vorgestellt wird. Das Frauenbüro fungiert als Dienststelle des Landes und Sekretariat des Beirats.

Der Beirat ist Teil eines großen Netzwerks. Er steht in ständigem Austausch mit Südtiroler Frauenorganisationen, den Abteilungen der Landesverwaltung, Netzwerken in den Nachbarländern, der Arbeitsgruppe für Chancengleichheit der Euregio und der Rete nazionale dei Comitati per le Pari Opportunità.



Fördern wirkt.

ZUM 20. MAL SIND IN DIESEM JAHR DIE SÜDTIROLER FÖRDERPREISE FÜR WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN VERGEBEN WORDEN. SIE TRAGEN WIE ANDERE AUSZEICHNUNGEN DAZU BEI, FRAUEN IN DER WISSENSCHAFT ZU MEHR SICHTBARKEIT ZU VERHELFFEN.



Die Präsidentin der Freien
Universität Bozen, Ulrike Tappeiner
© Ulrike Tappeiner

Kürzlich sind die Förderpreise für wissenschaftliche Arbeiten 2021 vergeben worden. Zum bereits 20. Mal werden mit ihnen Arbeiten ausgezeichnet, die sich mit gesellschaftsrelevanten Themen rund um Geschlechter und Chancengleichheit auseinandersetzen. In einer Gesprächsrunde diskutierten die (ehemaligen) Preisträgerinnen Julia Ganterer, Karoline Irschara, Marina Della Rocca und Valentina Lucich unter anderem über Chancen und Hürden von Frauen im Wissenschaftsbetrieb.

Auszeichnungen wie diese, zeigt sich unibz-Präsidentin Ulrike Tappeiner, im September mit dem Südtiroler Research Award bedacht, überzeugt, trügen maßgeblich zu mehr Gleichberechtigung in der Forschung bei. „Sie sind nicht nur wegen des Preisgeldes enorm wichtig, sondern vor allem, weil sie das Curriculum aufwerten.“ Im Wissenschaftsbetrieb würden hauptsächlich die eingeworbenen Drittmittel zählen, die Publikationen, Einladungen zu Vorträgen – und besagte Preise.

Sie selbst habe Glück gehabt und keine direkte Benachteiligung auf-

grund ihres Geschlechts erfahren, jedoch immer wieder gemerkt: „Frauen müssen in der Wissenschaft, wie in anderen Bereichen, sehr viel leisten, um Karriere zu machen.“

Verschiedene Untersuchungen zeigen die weiterhin bestehenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf.

Einige Beispiele:

- Wenn Gremien hauptsächlich mit Männern besetzt sind, haben Frauen geringere Chancen, ausgewählt zu werden. Kommissionen mit einem Geschlechtergleichgewicht agieren hingegen anders.
- Bei Vorträgen auf Konferenzen, die sehr wichtig für die Karriere sind, werden Frauen häufiger unterbrochen als Männer.
- Infolge der Coronapandemie sank der prozentuelle Anteil von Frauen an Erstautorenschaften, der ohnehin niedrig ist.

Seit Einführung der Südtiroler Förderpreise für wissenschaftliche Arbeiten habe sich zwar einiges getan, doch es gebe noch Luft nach oben, stellt Tappeiner fest. Wünschenswert wäre in Südtirol etwa, Netzwerke für Wissenschaftlerinnen aufzubauen, ebenso wie Mentoring-Programme. ••

Förderpreise für wissenschaftliche Arbeiten

Die Preisträgerinnen 2021



3.000 Euro | **Valentina Lucich**, Fakultät für Architektur und Raumplanung an der TU Wien – „Landschaft Curativa -Gesundheitslandschaft für den Krankheitsverlauf einer Alzheimererkrankung“



2.500 Euro | **Daniela Gelsi**, Fach Italienisch an der Universität Innsbruck – „I romanticismi sono belli ma la realtà è diversa. La maternità nella letteratura italiana del Novecento“



2.000 Euro | **Vera Rainer** und **Julia Leimstädtner**, Studiengang Bildungswissenschaften an der Freien Universität Bozen – „Vorurteilsbewusste Bildung und Geschlechterrollenstereotype“

Die Meraner SVP-Politikerin vertritt Südtirol seit 2018 im italienischen Senat und kämpft als ehemalige Präsidentin des Landesbeirates für Chancengleichheit und auf Familien- und Scheidungsrecht spezialisierte Rechtsanwältin für die Gleichstellung der Frauen. Ihre Tochter aus der Ehe mit Karl Zeller kandidiert bei den anstehenden Gemeinderatswahlen in Meran für das Amt der Bürgermeisterin.

“

eres: Frau Unterberger, gibt es noch Gender-Ungerechtigkeiten, die Sie vor Wut so richtig auf die Palme bringen?

Julia Unterberger: Ja, natürlich gibt es die. Vor allem, wenn ich sehe, was mit den Frauen in Afghanistan passiert, erfüllt mich das mit ohnmächtiger Wut.

*Politiker*innen haben derzeit einen schweren Stand, nicht nur in Südtirol. Warum sind Sie ursprünglich Politikerin geworden? Würden Sie diese Wahl heute nochmal genauso treffen?*

Ich bin über die Frauenpolitik in die Politik gekommen. Da ich als Beiratspräsidentin eine große Bekanntheit erlangt hatte, bin ich beim ersten Anlauf in den Landtag gewählt worden. Ich denke, ich würde denselben Weg noch einmal gehen.

Liberal, radikal, transformativ, öko oder queer: Feminismus gibt es heute in vielen Varianten.

Wie definieren Sie Feminismus für sich?

Eine Feministin oder auch ein Feminist ist für mich jemand, die/der die subtilen Abwertungs- und Unterdrückungsmechanismen in unserer Gesellschaft erkennt, auf sie aufmerksam macht und sie bekämpft, damit eine echte Gleichstellung zwischen den Geschlechtern erreicht wird.

*Warum gibt es so viele Jurist*innen und Lehrpersonen in der Politik?*

Da es in den gewählten Gremien, wie dem Landtag oder dem Parlament, in erster Linie darum geht, Gesetze zu erlassen, haben Rechtsanwältinnen sicher einen Vorteil. Lehrpersonen erlebe ich immer als politisch sehr interessiert.

In einem eres-Vorwort von 2008 zitieren Sie Alice Schwarzer und sprechen von der Gleichstellung der Frau, die in einigen Bereichen „zügig voranschreitet“. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie sich diese Zeilen heute durchlesen? Hat sich Ihre Sichtweise durch die Erfahrungen der letzten 13 Jahre geändert? Wenn ja, inwiefern?


In vielen Bereichen schreitet die Gleichstellung tatsächlich zügig voran, vor allem dort, wo bei der Besetzung einer Position die Kompetenz zählt, wie z.B. bei den Richterstellen. Weniger zügig geht es dort voran, wo die Bestellungsmechanismen intransparent sind und Seilschaften mehr zählen als Kompetenz.

Wie kommen wir Frauen aus dem Fünfziger-Jahre-Hausfrauenszenario, in das uns die Pandemie katapultiert zu haben scheint, wieder heraus? Wie kann die Politik dazu beitragen?

Ich hoffe, dass das nur ein kurzfristiges Pandemie-Intermezzo war und dass Frauen immer entschiedener auf eine gute Ausbildung und ökonomische Unabhängigkeit setzen. Die Politik muss Rahmenbedingungen, z.B. Kinderbetreuungseinrichtungen, schaffen, aber auch Anreize für eine größere Beteiligung der Männer an der Familienarbeit setzen. „Den Männern die halbe Familie, den Frauen die halbe Welt“ ist ein treffender feministischer Slogan.

”





La storia personale della femminista Margareth Gruber, co-fondatrice del consultorio per famiglie Lilith di Merano e una delle prime donne altoatesine ad essersi dichiarata lesbica.

IL CORAGGIO DI ESSERE SÉ STESSA

“Vivi e lasciare vivere” questo è il motto di Margareth Gruber, che ancora oggi a settant’anni sorprende per la sua interminabile energia e curiosità. Oggi guarda indietro alla sua vita con serenità e orgoglio, nonostante il suo sia stato un percorso tortuoso, fatto di continue sfide e ostacoli. Nata negli anni cinquanta in Val d’Ultimo all’interno di una famiglia molto povera e religiosa, Margareth ha imparato presto a farsi strada da sola, a farsi valere nonostante la sua disfunzione congenita che l’ha fatta nascere con una gamba sola. “All’inizio non è stato per niente facile accettarmi, né farmi accettare in una zona rurale tanto isolata.

Col tempo però ho imparato a trarre forza dalla mia diversità. Ho capito che ho la capacità di rialzarmi, di lottare per sopravvivere e farmi sentire, affinché la gente apprenda a vedermi come persona utile alla società.”

Margareth ha sempre trovato rifugio nel disegno, nella lettura e nella scrittura dei propri diari. Perché è lì che inizialmente poteva essere sé stessa, libera e aperta, in grado di oltrepassare i confini della sua terra. Nonostante sua madre da bambina le abbia consigliato di non leggere troppo, perché non era opportuno per una donna essere troppo acculturata o intelligente, era meglio saper stare

in secondo piano e illuminare la strada dell’uomo al proprio fianco. Margareth era convinta di poter pensare e agire alla pari di ogni uomo e perciò si rifiutò di seguire il ruolo assegnatole, così come di idealizzare l’uomo come autorità indiscussa. La sua vita difatti è stata segnata anche da un altro fatto terribile vissuto in tenera età, una molestia sessuale perpetuata nel tempo per mano di un vicino di casa. “La cosa che ricordo con dolore è la vergogna che provavo. Mia madre non mi aveva mai spiegato come andavano le cose, anzi, mi disse che se anche solo pensavo di toccare o menzionare il mio organo sessuale, sarei finita dritta all’inferno. Certo,



Margareth als Kleinkind in ihrer Heimat in Ulten © Margareth Gruber



Margareth Gruber heute © Margareth Gruber

negli anni 70, soprattutto per chi come Margareth è cresciuta in un'ambiente molto cattolico.

Lei però si fece coraggio e ne parlò pubblicamente ad eventi, nelle radio e

in TV, capì che dichiararsi pubblicamente poteva incentivare anche altre donne a farsi avanti, a sentirsi libere di essere quelle che vogliono. Gli anni ottanta furono per Margareth anche l'inizio di una storia di amore con una donna, vissuta alla luce del sole per ben 33 anni.

Nel 1982 Margareth e alcune compagne fondarono l'associazione "Donne Merano/Frauen Meran" divenuta poi il consultorio familiare Lilith. Oggi l'associazione, dopo quasi 40 anni, è ancora fortemente attiva nel sostegno di famiglie e donne in difficoltà, impegnandosi contro ogni forma di violenza e disparità fra generi. All'inizio è stato difficile aprire un centro di accoglienza femminile, non vi era appoggio da parte delle istituzioni, le socie per anni dovevano pagare tutto di tasca propria e fare centinaia di ore di volontariato. "È stato l'impegno di poche singole a spianare la strada per una realtà tanto essenziale, avevamo una meta comune e tanta grinta per metterla in pratica. **Credo che, almeno per quanto mi riguarda, siano state proprio le difficoltà incontrate nella mia vita a darmi la forza giusta per appoggiare le diverse cause femministe.**" Fin dagli anni 70 difatti Margareth Gruber, come tante altre donne altoatesine e italiane, ha combattuto con vigore e tenacia per il riconoscimento di diritti fondamentali come il divorzio e l'aborto, prima di allora impensabili in Italia. Le reti tra le diverse realtà

territoriali hanno permesso a queste donne di tener testa all'oppressione e riluttanza da parte della società, facendo sì che anche le donne di oggi possano godere di molti fra questi diritti. **"Noi abbiamo lottato duramente per ottenerli, ma purtroppo i diritti non sono mai scontati, vige sempre il rischio di perderli nuovamente. Ecco perché è essenziale che le giovani donne continuino a mettercela tutta nel mantenere le libertà acquisite, affinché tutt* possano continuare a scegliere i propri percorsi."**

All'inizio, dopo il suo "coming out", Margareth trovò appoggio e comprensione da parte della società, alla fine della sua carriera come insegnante d'arte invece divenne vittima di bullismo e persecuzione, motivo per il quale decise di lasciare la scuola e di trasferirsi a Brescia, dove alla tenera età di 66 anni ha trovato un nuovo amore.

Margareth continua a scrivere i suoi diari giornalmente, a mantenere viva la memoria e la testimonianza di un impegno personale e collettivo a favore delle donne, delle persone discriminate e di sé stessa. Negli anni, oltre alle questioni femminili, ha incluso in questi scritti anche altre cause, come per esempio quella dei diritti per gli animali o l'impegno per la salvaguardia di madre terra. "Oggi mi vedo più libera che mai, ho trovato un equilibrio interiore che mi fa star bene, con me stessa e con chi mi circonda. **Ho capito che tutt* abbiamo un lato maschile e uno femminile e che la vera sfida sta nel trovare un dialogo fra queste parti, senza escluderne o sopprimerne una a favore dell'altra.** La stessa cosa vale anche per le diverse forme di femminismo, possono convivere, non devono uniformarsi, perché è proprio la diversità a risaltarne la ricchezza." • •

lei era una donna dei suoi tempi e non aveva imparato di meglio, però è stata particolarmente dura, sentirmi in colpa per qualcosa che non avevo fatto ne voluto io."

Margareth non si è mai arresa e così col tempo, oltre alla passione per la lettura, ha trovato l'amore, l'amore per una donna, che come lei cercava affetto e sostegno. Per la prima volta si sentiva appoggiata, capita, libera di amare ed essere amata per quello che è. Purtroppo la storia non durò a lungo, perché la compagna morì di anoressia, un'altra delle tante realtà femminili all'epoca ancora poco riconosciute e trattate. La morte dell'amata la spinse a non voler più tacere, a voler vivere apertamente la sua forma di amore. "Me lo ricordo come se fosse ieri, **capii di poter amare solamente una donna e che non me ne dovevo vergognare. Da bambina non ho avuto le forze di contrastare la molestia sessuale subita, però da giovane donna ho scelto di non subire altre violenze o discriminazioni, di venire alla luce con tutta me stessa.**" Così Margareth, all'età di 25 anni, decise di confessare la sua omosessualità dapprima a sua madre e alla famiglia, poi agli amici. Non era per niente facile fare "coming out"



Die Impfluencerinnen

Die pensionierte Krankenpflegerin Christina Oberhuber (67) und ihre Tochter Petra Demetz (43), Krankenpflegerin im OP, gehören zum Pflegepersonal, das sich für die Coronaschutzimpfung stark gemacht und bereitwillig den Impfdienst der Sanität mit Schichten bis zu elf Stunden verrichtet hat, um die Pandemie einzudämmen. Nach eineinhalb Jahren Ausnahmezustand ziehen die Brixnerinnen Bilanz.

→ → → → → → Bettina Conci

ères: Wie ist die Grundstimmung zurzeit, wenn ihr euch Impfquote und -bereitschaft anschaut?

Petra Demetz: Die Impfbereitschaft scheint im Moment nicht so groß zu sein. Derzeit sind nicht viele von uns im Einsatz, aus dem simplen Grund, dass es nicht so viele Helfer*innen braucht. Vorher wurden bis zu tausend Leute pro Ort geimpft (z.B. in Brixen), und das in acht bis zehn Impfstraßen. Jetzt gibt es oft sogar nur eine.

Christina Oberhuber: Das liegt zum Teil auch daran, dass es jetzt viele offene Impftage gibt. Aber die Impfquote könnte besser sein.

Petra Demetz: Ich glaube, die Bereitschaft, sich impfen zu lassen, ist bei den Jüngeren größer als bei den Älteren. Die möchten feiern und sich das Leben nicht unnötig verkomplizieren.

Seid ihr enttäuscht? Von der Politik, von der Sanität, von der Gesellschaft?

Christina Oberhuber: Enttäuscht kann man eigentlich nicht sagen. Nach Ausbruch der Pandemie war dies erst mal für alle Neuland. Die

Politik hat versucht, das Beste daraus zu machen, da kann es schon mal zu Fehlern kommen. Was die Sanität angeht, ist es ähnlich. Am ehesten bin ich von der Gesellschaft enttäuscht: Jede*r sollte seinen Beitrag leisten, um diese Situation zu überwinden. Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir eine moralische Verpflichtung gegenüber unseren Nächsten haben. Wobei ich voll und ganz verstehe, dass manche Angst vor der Impfung haben, vor Impfschäden und -nebenwirkungen. Ich verstehe das wirklich. Aber wir müssen uns auch vor Augen halten, dass es für unsere Kinder und Jugendlichen wichtig ist, dass wir uns impfen lassen. Von der Gesellschaft dagegen bin ich enttäuscht. In Südtirol gibt es einen Wohlstand, der einfach als selbstverständlich hingenommen wird. Dass da keine*r bereit ist, einen persönlichen Beitrag zu leisten, enttäuscht mich.

Petra Demetz: Von der Sanität kann man halten was man will, aber die Impfungen wurden gut organisiert. Denn es geht ja um viel mehr, als nur den Impfstoff zu spritzen.

Christina Oberhuber: Was hinter einem Impftag steckt, sehen die Leute

oft nicht. Impfstoffbeschaffung, Personalsuche, Organisation der Räumlichkeiten. Und dann geht die oder der Geimpfte mit einem Impfnachweis bei der Tür hinaus – was bei weitem nicht überall in Italien immer der Fall war, in Südtirol hingegen gleich geklappt hat.

Glaubt ihr, dass die mangelnde Impfbereitschaft speziell in Südtirol ein Problem ist, Stichwort: Wohlstandsverwahrlosung?

Christina Oberhuber: Es sind wohl mehrere Faktoren, die der Impfskepsis zugrunde liegen, der Wohlstand ist nur einer davon. Die Leute bei uns lassen sich nicht gerne etwas vorschreiben. Aber die Menschen müssen verstehen, dass die Wirtschaft unter ihrem Verhalten leidet und dieses Zögern größere Schäden anrichtet. Die Folgen trägt letztendlich die Jugend.

Wie sehr hat Covid euer Leben bestimmt (zu Beginn und jetzt, nach über einem Jahr)?

Petra Demetz: Am Anfang mehr, mittlerweile nicht mehr so sehr. Zu Beginn wussten wir ja auch selbst

Mutter und Tochter arbeiteten bis zu elf Stunden in der Impfstraße – die eine kam dafür aus der Rente zurück, die andere neben ihrem „normalen“ Dienst als OP-Schwester. © Bettina Conci / eres

nichts darüber und waren genauso verunsichert wie die restliche Bevölkerung, auch bei der Arbeit. Man wusste nichts über die Ansteckungswege. Als die ersten Fälle auftauchten und Masken knapp wurden, mussten wir den ganzen Tag dieselbe Maske im OP tragen, weil wir haushalten mussten. Wurden positive Patient*innen operiert, mussten wir FFP3-Masken und die doppelte Kleidung tragen. Es herrschte die totale Verunsicherung, auch im Umgang mit anderen Personen. Man wollte das Virus ja nicht nach Hause bringen.

Christina Oberhuber: Während des ersten Lockdowns haben wir uns glaube ich nie gesehen.

Petra Demetz: Es war auch alles etwas gruselig, das Zelt vor dem Krankenhaus, zuerst sah man diese Szenen nur im Fernsehen, dann holte uns die Realität ein. Auch die Militärpräsenz ließ einen erst mal schlucken. Jetzt geht man anders mit der ganzen Situation um, weil man mehr darüber weiß.

Glaubt ihr, dass es durch die Suspendierungen von Sanitätspersonal zu Engpässen kommt?

Petra Demetz: Die gab es schon vorher, jetzt wird's halt noch enger. Ohne Pandemie würde in fünf Operationssälen in Brixen gearbeitet. Wir hatten vorher schon nicht genügend Personal dafür. Auch auf den Abteilungen wird es wieder eng werden. Das Personal dort hat während der ersten Welle ziemlich etwas mitgemacht. Damals gab es keine geplanten OPs, in dem Sinne war es tatsächlich so, dass weniger zu tun war. Auch Abteilungen wie die Trauma oder gewisse Ambulatorien hatten sicher weniger zu tun in der ersten Pandemiezeit. Wie die Erste Hilfe. Aber auf so einigen Abteilungen ging es rund.



Wie geht ihr mit impfskeptischen oder gar -verweigernden Menschen in eurem näheren Umfeld um?

Christina Oberhuber: Das Thema Impfung spreche ich eher nicht an beziehungsweise vertiefe es nicht weiter, wenn ich merke, dass jemand sich dem verweigert. Ich habe dafür nicht die Energie. Die Menschen wissen ja durch meine Arbeit – oder sollten wissen – wie ich zu dem Thema stehe.

Petra Demetz: Im engen Freundeskreis habe ich eigentlich keine Impfverweigerer. Meine Freundinnen und Freunde konnten kaum erwarten, sich impfen zu lassen. Ansonsten verrete ich die Meinung, dass jede*r selbst verantwortlich dafür ist, was er/sie macht.

Allerorts heißt es, wir werden lernen müssen, mit dem Virus zu leben. Was bedeutet das konkret?

Christina Oberhuber: Davon bin ich überzeugt. In den nächsten Jahren müssen wir das lernen. Wenn aber viele Menschen geimpft sind, hat ein

Virus weniger Angriffsfläche und kann sich weniger verbreiten. Im Prinzip ist es ganz einfach: Man sollte mehr Erwachsene impfen, damit man nicht die Kinder impfen muss.

Petra Demetz: Zu bedenken ist auch: Je mehr das Virus sich verbreitet, umso mehr kann es mutieren.

Was ist eure liebste Impf-Altersgruppe?

Christian Oberhuber: Die Über-Achtzigjährigen, das waren die ersten und dankbarsten.

Beide: Und eigentlich auch die ganz Jungen. Also ab zwölf Jahren. Die bedanken sich immer.

Christina Oberhuber: Manche haben vor der Spritze Angst, überwinden sich aber und sind dann froh, dass sie es getan haben.

Petra Demetz: Die meisten Leute sind ganz nett beim Impfen, manche bringen sogar kleine Aufmerksamkeiten mit für all die freiwilligen Helfer*innen, das hebt dann die Moral. ••



Sei servita

DAS BILD DER FRAU IN DER WERBUNG



Gruppo di artist* e attivist* dello spot acclamato @ youtube.com

<https://bit.ly/39KX817>



WHAT WE DO NEXT

“Alcuni dicono che la nostra generazione ha la testa tra le nuvole, che non viviamo nel mondo reale. Ma noi pensiamo sempre a quello che faremo dopo. Perché il futuro conta. E stiamo lottando per rendere questo mondo un posto migliore.” Sono queste le parole della pluripremiata cantante Billie Eilish, dell'ambasciatrice delle Nazioni Unite per la gioventù Jahkini Bisselink, dell'attivista per il clima Eirini Vougiouka e dell'attivista per la parità dei diritti Fabian Grischkat, che trovano spazio in questo spot della Telekom tedesca.

La loro è la voce della gioventù, della generazione Z che lotta per un futuro sostenibile e uguagliario. Certo lo fa attraverso i social, forse a volte sembrando distante dal presente, ma in realtà riuscendo a raggiungere e far mobilitare milioni di persone con un semplice clic. Questo spot dell'agenzia londinese "Saatchi & Saatchi" sta girando il mondo intentando di rappresentare una gioventù fortemente impegnata, con personalità femminili attive in prima linea nello sforzo di cambiare il mondo.



L'ultima edizione della rivista "Twój Weekend" propone immagine femminile positiva. © publio.pl

LA POLONIA FA IL SALTO DAL PORNO ALLA NARRAZIONE FEMMINILE POSITIVA

Per 27 anni una delle riviste polacche più lette a livello nazionale, la rivista erotica "Twój Weekend", ha dipinto le donne come meri oggetti sessuali, proponendo a intere generazioni di uomini, un modello femminile distorto, univoco e sottomesso. Ecco perché l'agenzia pubblicitaria VMLY&R ha convinto Gazeta.pl, Wavemaker, MasterCard e BNP Paribas a comprare il giornale e pubblicarne un'ultima edizione speciale, per poi chiuderlo definitivamente. La direttrice artistica di VMLY&R Polonia, Ewelina Wojtyczka ha dichiarato che il messaggio non voleva essere predicatorio ma inclusivo e accessibile: "Volevamo che la gente ricordasse la vecchia rivista, quindi abbiamo mantenuto la stessa struttura, ma abbiamo capovolto il contenuto, dando alle vecchie sezioni una nuova narrazione". Una narrazione progressiva della femminilità, che tematizza il sessismo e l'uguaglianza di genere, l'educazione sessuale e la volontà di cambiamento. L'originalità del progetto, così come il suo riscontro pratico sulla società, hanno garantito all'iniziativa il prestigioso premio Glass Lion del Festival di Cannes, intento a premiare campagne pubblicitarie brillanti che piuttosto di creare stereotipi, li abbatta, creando risposte positive a problemi sociali reali.

<https://bit.ly/3kAM4gE>





FRECH UND WILD UND WUNDERBAR

Jung, dynamisch, sportlich, locker und... durchgehend männlich? Das ist also der Brixner Stadtrat, aha. Nicht nur die Brixner Bürger*innen fragten sich im September, ob die weiblichen Stadt- und Gemeinderätinnen für das Foto a) keine Zeit, b) keine Lust oder c) den Turnbeutel vergessen hatten.

Es könnte natürlich sein, dass die betreffenden Frauen zwischen Arbeit, Kinderbetreuung und sonstigem Zeitvertreib einfach keine Muße gefunden hatten, sich im Freizeitpark für das Titelfoto der *Millander Zeitung MiZe*, Ausgabe 3/2021, in Pose zu schmeißen. Umso seltsamer mutet das Foto der sportlichen Truppe rund um den Bürgermeister an. Und für alle die, die jetzt sagen, das ist jetzt nicht so schlimm, da haben die halt nicht daran gedacht, und es waren gerade keine Frauen da: Man stelle sich dasselbe Titelbild mit ausschließlich weiblicher Besetzung vor. Riefe dieses auch nur ein bisschen Erstaunen hervor, ist das ein Grund dafür, Frauen auf dem Bild zu inkludieren.



Die wollen nur spielen. © Bettina Conci / eres

DURNI UND DIE FRAUEN

Der Altlandeshauptmann ist ja sein eigener Männerclub, irgendwie. Zu seinem 80. Geburtstag wurde er gebührend gefeiert, war Titelheld von gleich zwei Büchern in den wichtigsten Medien über und unter der Wahrnehmungsgrenze und stand in zahlreichen Interviews den bescheuertsten Fragen Rede und Antwort.

Macht Macht sexy? Halt, nein: Macht Macht einsam? Ja, was jetzt? Das fragte frau (und nicht nur) sich mehrmals beim Gucken des Tagesschau Spezial vom 20. September 2021 zum Geburtstag von Luis Durnwalder. Johanna Gasser und Gudrun Esser befragten den Landesluis freundlich und dauerlächelnd zu seinem Leben und Wirken. Nun muss man den Jubilar ja nicht gleich in die Mangel nehmen, aber a bissl knackiger hätte das Ganze schon sein können, die Fragen schienen ja selbst ihm zu harmlos. Was eine Erklärung für den Sager wäre, den er nach nicht einmal zehn Minuten Geplänkel raushaute: „Auch Frauen sind die gleichen Menschen wie wir!“ Kommentar der Moderatorinnen unter verlegenem Gekicher, wie es uns Frauen oft entfleucht, wenn wir uns innerlich winden: „Schön, dass Sie das so sehen.“ Dieses

Vorzeige-Mansplaining (das übrigens korrekt „Luisplaining“ heißt, sobald es mit „Schaun’s“ eingeleitet wird) entlockt uns ja auch wirklich nur mehr ein müdes Lächeln. Wenn man sich allerdings in Erinnerung ruft, was Leute wie Anderlan und Savoi so zum Thema Frauen verlauten lassen, findet man die Altherrensichtweise des Landeshauptmannes a. D. gar nicht mal so schlimm. Und das ist das wirklich Schlimme. In diesem Sinne: Happy birthday, Durni!



Auch mit 80 nie um einen kecken Spruch verlegen: Altlandeshauptmann Luis Durnwalder. © User @viannn0, Twitter

Bettina Conci
↑
↑
↑
↑
↑
↑



Von der „Bloggerin des Jahres 2019“ zur Bestsellerautorin: Jasmin Schreiber.
© Jasmin Schreiber

„DER MAUERSEGLER“ VON JASMIN SCHREIBER

Die Biologin und erfolgreiche Schriftstellerin (ihr Debütroman „Marianengraben“ stieg auf Platz 13 der Spiegel-Bestsellerliste ein) erzählt in ihrem zweiten Werk, das am 27. August dieses Jahres erschienen ist, von „einem Mann, der an seiner Schuld zu zerbrechen droht. Und von zwei Frauen, die wenig Fragen stellen – wie alle Menschen, die ihre eigenen Geheimnisse haben.“ Es geht um Freundschaft und Scheitern, Sterben und Weiterleben. Auf Spotify findet sich die Schreib-Playlist als passenden Soundtrack zum Buch, und wer mehr von der Autorin hören möchte, für den oder die gibt es den Wissenschaftspodcast „Bugtales“, den sie zusammen mit ihrem Kollegen Lorenz Adlung betreibt.

Sehr lesenswert auch ihre Webseite www.jasmin-schreiber.de, auf der sich nicht nur Mutter und Haustiere als Literaturkritiker betätigen, sondern auch ein Hinweis für Frauen findet, die Hilfe und Beratung beim Thema Schwangerschaftsabbruch brauchen.

Jasmin Schreiber: Der Mauersegler. Roman. Eichborn Verlag, 2021. 240 Seiten, Hardcover, 22 Euro



CHICCHE DI CULTURA

FILM, BOOKS AND MUCH MORE
CULTURA E APPROFONDIMENTO



MINISERIE NETFLIX „SELF MADE“

Di Nicole Asher

Sarah Breedlove, nota anche come Madam C. J. Walker, è stata la prima donna americana divenuta milionaria grazie alla propria forza di intraprendenza. La sua è una storia di coraggio e riscatto in cui si lascia alle spalle le umili origini da lavandaia nella Louisiana dell'800, per arrivare a dirigere un impero di prodotti per capelli dedicati a donne Nere. Costretta a farsi strada in un mondo commerciale dominato esclusivamente al maschile, Sara Breedlove ha dovuto affrontare anche le varie discriminazioni legate al fatto di essere donna afroamericana. Grazie alla sua tenacia è riuscita a superare qualsiasi ostacolo, ricordando anche alle donne di oggi quanto sia importante credere in sé stesse, mettersi in gioco per rincorrere i propri sogni, che possono, anzi devono, essere raggiunti per sentirsi realizzate a pieno.

© netflix.com



Aimee Lou Wood und Emma Mackey als „Besties“ Aimee Gibb und Maeve Wiley.
© Twitter/Netflix Italia

„SEX EDUCATION“, NETFLIX

Let's talk about sex... again! Die dritte Staffel der Netflix-Serie „Sex Education“, die am 17. September angelaufen ist, dürfte wohl die bisher beste sein. Die Truppe an ausnahmslos talentierten Darstellern (allen voran das Mutter-Sohn-Gespann Gillian Anderson und Asa Butterfield) wird nun von einem mit Ohrwürmern gespickten Soundtrack ergänzt, die Charaktere gewinnen zunehmend an Tiefe, die Themen an Vielschichtigkeit. Nicht-binäre Figuren und diverse Randgruppen machen nicht nur Quote, sondern haben wirklich etwas zu sagen. Allen, die denken, es handle sich um ein Teenie-Aufklärungs-Vehikel und es würde „sowas“ im Jahr 2021 nicht mehr brauchen, sei die unterhaltsame, mehrfach preisgekrönte Comedy der britischen Theater- und Drehbuchautorin Laurie Nunn um Peinlichkeiten im Rausch der Hormone, denen nicht nur die Heranwachsenden ausgesetzt sind, wärmstens ans Herz gelegt.

„Sex Education“, Netflix,
seit 17. September 2021





© mymovies.it

DOCUMENTARIO
“FEMMINISTE: RITRATTI
DI UN'EPOCA”

Di Johanna Demetrakas

Questo documentario riporta le testimonianze di alcune femministe che negli anni 70 si sono ribellate all'oppressione maschile, che hanno deciso di voler essere libere, non più brave ragazze obbedienti, ma donne che credono nella propria forza, di poter cambiare le cose. Partendo dalle fotografie di Cynthia MacAdams scattate nel 1977, alcune donne ritratte all'epoca si ritrovano ora, 40 anni dopo, a rivedere nei propri volti la forza e l'energia nata grazie alla spinta femminista di quei tempi - una potenza collettiva che ha cambiato le condizioni generali femminili, ma anche la vita personale di chi ne ha fatto parte. Sono donne coraggiose e caparbie come Jane Fonda, Gloria Steinem, Lily Tomlin, Judy Chicago, Laurie Anderson o Michelle Phillips, che attraverso il proprio impegno e stile di vita hanno spianato alle donne di oggi la via verso maggiori libertà. Rimangono ancora molte tappe da raggiungere, lotte da vincere, pregiudizi da abbattere, sfide da vivere e domande da porsi. In primis chiedendosi perché, nonostante gli sforzi fatti e le mete raggiunte, molte giovani donne di oggi vedano con timore o persino ripudio il termine femminismo.

PERFORMANCE:
CRANKY PANTS

Peaches, die kanadische Electroclash-Musikerin und Performancekünstlerin, ist eine feministische Ikone, die es immer wieder schafft, auch den abgeklärtesten Fans und Neidern ein verblüfftes „WTF?“ zu entlocken. Das Multitalent kehrte nach vier Jahren endlich auf Italiens Bühnen zurück, und das gleich mit einem ersten Auftritt beim Transart-Festival in Bozen Anfang September. In der Performance „Cranky Pants“ stellte die Künstlerin, die ursprünglich Theaterregisseurin werden wollte, neues Material in Zusammenarbeit mit dem Bewegungskollektiv „Clusterfuck“ vor. Es geht wie gewohnt darum, Grenzen auszuloten, Fragen aufzuwerfen und dem Patriarchat mit aller Macht der audiovisuell verfügbaren Schockmomente entgegenzutreten. Wofür die Transart-Seite auch sogleich von Facebook gesperrt wurde. Erfolg auf der ganzen Linie. Für alle, die sich selbst überzeugen wollen, dass Peaches auch mit 54 Jahren noch so einiges auf Lager hat, von dem jüngere Show-Acts lernen können, sei geraten, in ihre neue Single „Pussy Mask“ hineinzuhören (zum Download und Streamen auf ihrer Webseite www.teachesofpeaches.com verfügbar).

Die kanadische Künstlerin gastierte am 9. September in Bozen.
 © Jennifer Endom / Repubblica



© effequ.it

LIBRO “FEMMINILI SINGOLARI. IL FEMMINISMO È NELLE PAROLE”

Di Vera Gheno

L'obiettivo della sociolinguista Vera Gheno in questo saggio è quello di smontare le più ricorrenti obiezioni sulla declinazione al femminile delle professioni. Parole come sindaca, ministra o avvocata sembrano ancora suscitare resistenze invocando la necessità di proteggere la lingua italiana da un presumibile imbarbarimento. Il linguaggio tuttavia è lo specchio della società e muta costantemente in base a chi lo utilizza. Se fino ad ora alcuni femminili professionali mancavano nel gergo quotidiano, non è perché sono linguisticamente scorretti o brutti, ma perché erano poche le donne a ricoprire tali cariche. Utilizzare i femminili singolari significa accettare le nuove posizioni delle donne all'interno della società, non più relegarle ad essere sole mamme o maestre, ma riconoscerne la libertà di scegliere qualsiasi percorso professionale senza forzarle all'interno di un sostantivo maschile.

Role Models | Der *eres*-Fragebogen

EVELYN REGNER – Die Wiener Juristin, SPÖ-Politikerin und Europa-Parlamentsabgeordnete ist seit 2019 Vorsitzende des Ausschusses für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter (FEMM). Die Mutter von zwei Kindern ist außerdem Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft und Währung (ECON) und stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten (EMPL) und dem Steuerausschuss (FISC).

Wie definierst du Feminismus? Hat sich dein Bild vom Feminismus im Laufe der Zeit verändert?

Feminismus bedeutet für mich nichts anderes als der Kampf für ein besseres Leben für alle. Und das ist möglich! Als Feministin in der Europäischen Union kämpfe ich dafür, dass wir mit der europäischen Frauenpolitik im 21. Jahrhundert ankommen. Mein feministischer Blick und daher auch mein Bild vom Feminismus, oder Feminismen verändert sich dabei ständig durch die Geschichten, die ich von vielen verschiedenen Frauen in ganz Europa hören darf. Eins haben wir jedoch alle gemeinsam: Wir wollen eine gerechtere Welt!

Als Vorsitzende des Frauenausschusses im EU-Parlament ist bei mir daher jeder Tag Weltfrauenkampftag!

Was ist der größte Unterschied zwischen Mann und Frau?

Bis heute liegt einer der größten Unterschiede bei den Chancen und Hürden im Alltag. Aber auch in der Arbeit wie bei der fairen Entlohnung. Geht es in einem solchen Schnecken-tempo weiter, wird die Lohnschere noch mindestens vierzig Jahre ein Problem sein. Außerdem sehen wir in Österreich, wie die hohe Teilzeitquote bei Frauen Altersarmut befeuert. Das muss geändert werden: mit einem solidarischen und gleichberechtigten Europa! Denn es geht um die Veränderung der Struktur, die diese Unterschiede erzeugt. Unterschiede für die Hälfte der Bevölkerung.

Hast du in deinem Beruf Benachteiligung erlebt, weil du eine Frau bist?

Als Frau in der Politik braucht man eine dicke Haut: Hassnachrichten, abfällige und sexualisierte Kommentare oder auch einfach nicht ernst genommen zu werden. Alles Dinge, die allen Frauen in der Öffentlichkeit sicher schon passiert sind. Es handelt sich schließlich um ein systemisches Problem.

Was beschäftigt dich gerade?

Mich beschäftigt besonders, wie die Pandemie bestehende Ungleichheiten verstärkt. Für mich ist klar: Frauen sind die Heldinnen der Coronakrise und müssen dafür auch belohnt werden. Klatschen reicht nicht. Deshalb setze ich mich für eine europäische Antwort auf diese großen Probleme ein: Gleiches Gehalt für gleiche oder gleichwertige Arbeit, faire Verteilung der Betreuungsarbeit und des Haushalts, Gewaltschutz, und dass sowohl Länder, als auch Unternehmen genau dafür Verantwortung übernehmen.



© Thomas Peintinger

Wer beeindruckt dich besonders? Politisch? Persönlich?

Politisch beeindruckt mich besonders die neuseeländische Premierministerin Jacinda Ardern. Mit ihrem Erfolgsrezept einem Budget des Wohlbefindens (und nicht des ständigen Wirtschaftswachstums) führt sie die Menschen in Neuseeland in die Zukunft. Ich treffe jeden Tag Held*innen, die für eine gerechtere Welt kämpfen und genau diese Zukunft möglich machen. Das beeindruckt mich und stimmt mich optimistisch!

Welche Botschaft hast du an die Frauen und Männer, die behaupten, Feminismus sei nicht nötig?

Feminismus setzt sich für ein besseres Leben für alle ein. Davon profitieren sowohl Männer als auch Frauen! Wir können uns heute eine Welt vorstellen, in der zuallererst nicht das Geschlecht, sondern der Mensch zählt: Das haben Feministische Bewegungen für uns erreicht. Und deswegen bin ich Feministin.